A. Or.
6248

Auct. or. 6248
Hölty
(Zendavesta)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dsjemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster.

Eine kritisch-historische Untersuchung

über die

beiden ersten Capitel des Vendidad,

von

Arnold Hölty,

Pastor zu Uelzen.

Mit einem Vorworte

vom

Hofrathe Ritter Heeren

zu Göttingen.

Hannover 1829.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung.

94.5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Wenn in der Sammlung von Schriften, die wir unter dem Namen des Zendavesta besitzen, dem Vendidat der erste Platz gebührt, so gehören auch die beiden ersten Farguards, oder Capitel, durch ihr Alter und ihren Inhalt zu den wichtigsten. Will man auch mit Rhode in seiner heiligen Sage der Perser, ihr Alter nicht bis zu den Mosaischen Zeiten hinauf rücken, so geht es doch gewiß bis über die Zeiten des Ursprungs der Persischen Monarchie zurück; und ihr Inhalt giebt uns eine Urkunde über die frühste Verbreitung des Persischen Völkerstammes. Ein solches Denkmal erfordert auch nach dem, was über das ganze Buch von mehrern, besonders von Rhode gesagt worden ist, eine genauere und speciellere Prüfung; und diese ist

es, welche der Verfasser der folgenden Schrift als Probe eines größern Werks, liefert. Ist man auch weit entfernt zu behaupten, daß dadurch alle Zweifel gehoben, alle Dunkelheiten aufgeklärt seyn, zumal da der Verfasser selber dieß erst in der Folge zu thun verspricht, so darf man doch sagen, daß durch die genauere Zeitbestimmung von Zoroaster und Gustasp in manches ein helleres Licht gebracht ist. Es wird dadurch der Stoff zu weitern Untersuchungen gegeben werden; und schon dadurch würde die Erscheinung dieser Schrift sich hinreichend belohnen; wenn sie es nicht auch durch sich selber thäte.

Göttingen den 16. Dcbr. 1828.

Heeren.

Vendidad.

I. Fargard.

Geographische Schöpfungsgeschichte des Arierlandes.

Im Namen Gottes des gerechten Richters!

Ormuzd [1]) sprach zu Sapetman Zoroaster: ich habe, o Sapetman Zoroaster, einen Ort der Freuden und des Überflusses geschaffen; Niemand kann einen ähnlichen schaffen. Hätte ich nicht, S. Z., diesen Freudenort ge=

---

[1]) Der Name ist corrumpirt aus den Zendwörtern Ahuro, „heilig“ und dem Eigennamen des guten Gottes Mazdao, daher z. B. Mazdayaçno ein Gott=Anbeter. (Rask über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend=Avesta, übersetzt von von der Hagen, Berlin 1826.)

geben, kein anderes Wesen hätte es vermocht. Der Ort heißt Eeriene veedjo, [2]) der schöner war, als die ganze Welt. Nichts kam der Schönheit dieses Freudenortes gleich, den ich geschaffen hatte. Ich habe zuerst gewirkt, dann jener Peetiare, [3]) dessen Seele nicht sterblich ist. [4])

Der erste Ort, die |erste| [5]) Stadt, dem Himmel |ähnlich|, die ich schuf, der ich Ormuzd bin, war Eeriene veedjo, rein geschaffen. Darauf ließ jener Peetiare Ahriman [6]) voll Mordbegier in dem Flusse die große Schlange des Winters werden, der vom Dev [7]) gekommen ist.

---

[2]) S. unten am Ende. [3]) Quell des Bösen.

[4]) „dessen Seele nicht sterblich ist." — Diese Worte fehlen in dem vom Destur Darab corrigirten Vendidad.

[5]) Alle Wörter und Phrasen, die ich also |—| eingeschlossen habe, sind Einschiebsel von Anquetil; das Zeichen (—) enthält eigene Bemerkungen; endlich die mit [—] eingeschlossenen Stellen halte ich für verdächtig.

[6]) Corrumpirt aus Agro mainyus „der böse Geist," Name des Schöpfers und Herrn alles physischen und moralischen Übels.

[7]) Die allgemeinste Benennung der bösen Wesen. — Hier heißt Ahriman ausschließlich der Dev. Wenigstens ähnlich ist unser „Teufel," und das griechische „διάβολος." Die Devetas, Diven der Inder, sind freilich keine böse Wesen, eben so wenig, wie die römischen divi, allein der feindliche Gegensatz, in welchem die Religion der Perser überall zu der indischen steht, macht es sehr erklärlich, wie die Perser Namen von guten Göttern unter jenem Volke, die sie für falsche Götter

Es waren |dort| 10 Monate der Kälte und 2 der Wärme; |an andern Orten| dauert [8]) die Wärme 7 und die Kälte 5 Monate. Der Winter strömte auf Wasser, Land und Bäume Kälte aus; er war sehr rauh |in Eeriene veedjo, aber diese Geißel wurde den Menschen zum Segen|; denn nur, nachdem der Winter erschienen ist, ersprießen Güter im Überfluß.

---

hielten, auf ihre bösen Wesen übertragen konnten. — So muß ja auch in Tasso's befreietem Jerusalem der gute Pluto die Rolle des Teufels spielen.

8) „Die Wärme dauert 7 und die Kälte 5 Monate;" diese Worte fehlen, ihres augenfälligen Widerspruchs wegen mit den unmittelbar vorhergehenden, in dem Vendidad, der vom Destur Darab corrigirt ist. Deßwegen hat Anquetil „an andern Orten" eingeschoben, doch, meint er, könne man diese zweite Angabe auch auf das Verefschue des zweiten Fargard beziehen. Kleuker supplirt „ehemals" — wahrscheinlich, ehe Ahriman kam. Allein damals war noch gar kein Winter; (s. S. 6) Rhode in seinem, übrigens in vielfacher Beziehung vortrefflichen Werke: Die heilige Sage der alten Baktrer, Meder und Perser, Frankfurt 1820, hat diese Ergänzung Kleuker's ohne Weiteres aufgenommen (S. 69), und motivirt sogar den Auszug des Dsjemschid aus Eeriene durch den härtern und längern Winter, der gekommen sein soll (S. 78). Überhaupt ist Rhode durch die Kleukersche Übersetzung zu mancherlei Irrthümern veranlaßt, da er das französische Original von Anquetil nicht zur Hand hatte, um vergleichen zu können.

Der zweite Ort, die |zweite| Stadt, dem Himmel ähnlich, die ich schuf, der ich Ormuzd bin, war Soghdo,[9]) reich an Heerden und Menschen. Darauf brachte jener P. A. voll Mordbegier Fliegen, die den Heerden verderblich wurden.

Der dritte Ort u. s. w. war Moore,[10]) mächtig

---

[9]) Nach der Pehlviübersetzung also: „Gueovae, welches in Assyrien liegt, in diesen Ebenen von Assyrien, die so fruchtbar sind.“ Nach dieser Übersetzung scheint Sogdiana in der Nähe von Arbela gemeint zu sein. Anquetil, der Eeriene veedjo mit neuern persischen Schriftstellern nach Armenien verlegte, will dennoch lieber das Soghd im Osten des kaspischen Meers verstehen, und glaubt dem gemäß, daß Ormuzd in seinem geographischen Berichte von dem Westen nach dem Osten dieses Meeres fortschreite. Er bemerkt dabei, daß die orientalischen Schriftsteller dieses Soghd als eine der 4 schönsten Gegenden Asiens darstellen. Die zweite ist Ghantah Demeschk, d. i. „der Garten von Damascus;“ die dritte Nahar el Ablah bei Bassora; die vierte Schaab Bohan, d. i. „der Bach der Buaniten in Persien.“ Abulfeda's Beschreibung von Soghd paßt sehr gut zu dieser Stelle des Vendidad: „über die Wiesen hinaus zu beiden Seiten des Flusses sind Saatfelder, und über die Saatfelder Heerden von frei weidenden Thieren.“ Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß der Vendidad das berühmte Soghd von Samarkand meint, und nicht jenen unbedeutenden Ort bei Arbela. Die angezogene Pehlviübersetzung ist offenbar nur Conjectur.

[10]) Moore scheint nicht verschieden von dem heutigen Merw oder Maru, einer Stadt in Khorosan, südöstlich von Soghd.

und heilig. Darauf schuf jener P. A. voll Mordbegier daselbst die bösen Reden.

Der vierte Ort u. s. w. war Bakhdi, [11]) rein und berühmt durch große Fahnen. Darauf ließ jener P. A. voll Mordbegier daselbst ein Heer Ameisen werden.

Der fünfte Ort u. s. w. war Nesaë, [12]) zwischen Moore und Bakhdi. Darauf erzeugte jener P. A. voll Mordbegier daselbst verdammliche Zweifel.

Der sechste Ort u. s. w. war Haroiu, [13]) bedeutend durch die Zahl seiner Bewohner. Darauf bewirkte jener P. A. voll Mordbegier daselbst höchste Armuth.

Der siebente Ort u. s. w. war Veekereante, [14]) mit zahlreichen Dörfer. Darauf gründete P. A. voll Mord-

---

11) Aus Bakhdi ist Balkh geworden, bekannt durch seine Seidenfabriken.

12) Die Lage dieses Orts wird deutlich genug durch den Zusatz bezeichnet. Ohne Zweifel ist das durch seine Pferde berühmte Nisaea in Medien gemeint. Herod. l. VII. c. 40.

13) Anquetil versteht darunter mit Recht Herat in Kabulistan in der Provinz Chorasan. In dem von Darab corrigirtem Vendidad ist das Haroiu durch Arum wieder gegeben, was nach Syrien weiset. Allein die Verbindung führt auf einen Ort in Mittelasien.

14) Veekereante giebt das Pehlvi durch Kawul, welches südöstlich von Balkh gegen Indien liegt. Die Verehrung der Paris giebt dieser Übersetzung Wahrscheinlichkeit.

begier daselbst den Dienst der Paris (weiblicher Devs); das entflammte den Zorn von Guerschasp. [15])

Der achte Ort u. s. w. war Oruan, [16]) reich an Weiden. Darauf führte jener P. A. voll Mordbegier dort Sittenverderbniß ein.

Der neunte Ort u. s. w. war Khneante, [17]) die Wohnung der Wölfe. Darauf wirkte jener P. A. voll

---

[15]) Guerschasp, ein Held, der wahrscheinlich unter Feridun in Veekereante lebte und die Inder besiegte; s. Izeschru Ha IX. u. den Jescht Avan.

[16]) Anquetil hält Oruan für das jetzige Lahor, doch ohne einen andern Grund für seine Meinung anzuführen, als daß Lahor von jeher eine der fruchtbarsten Provinzen Indiens gewesen sei.

[17]) Khneante. Nach der Pehlviübersetzung des Destur Djamasp wird das Land vom Flusse Gorgan bespült, welcher im Lande Orus heiße. Diese Übersetzung, meint Anquetil, scheine Korkang anzuzeigen, nahe an der alten Mündung des Orus. Aber der Destur Darab erwähnt in seinem corrigirten Vendidad dieses Flusses gar nicht, wie es denn überhaupt sehr unwahrscheinlich ist, daß der Bericht des Ormuzd plötzlich wieder ein Land so hoch im Norden nennen sollte. Anquetil will am Ende in Khneante auch lieber Kandahar sehen, aber seine Gründe sind ohne Gewicht. Einmal beruft er sich auf Golius, der von dem Lande aussage, daß es fast ganz gebirgig sei (womit wahrscheinlich auf die Wohnung der Wölfe angespielt werden soll); zweitens auf einen andern Namen von Kandahar, Bahnad. Dieß Bahnad, sagt er, bedeutet dasselbe, was Veekereante (Pehlvi: Kabul) bedeutet, nämlich „macht herrlich.“ Daraus würde nun nothdürftig vermuthet werden

Mordbegier daselbst eine Handlung, welche den Übergang über die Brücke unmöglich macht, [die Sünde wider die Natur]. —

Der zehnte Ort u. s. w. war Herekheti. [18]) Darauf bewirkte jener P. A. voll Mordbegier daselbst eine That, die den Übergang über die Brücke verwehrt, [das Bedecken nämlich der Todten | mit Erde |].

Der eilfte Ort u. s. w. war Heetomeante, [19]) | dessen Einwohner | verständig und glücklich waren. Darauf brachte jener P. A. voll Mordbegier die Magie daselbst hervor, die sehr schlimme. [Sie zeigt Alles, sie giebt Alles. Wenn der Magier ankommt und man sieht ihn, so scheint seine Kunst etwas Großes; aber wenn sie

---

können, daß Kandahar = Veekereante, aber nicht Kandahar = Khneante. Dessen ungeachtet meint er, weil in Khneante ein Devsverbrechen begangen werde, und auch Veekereante dem Bösen diene, daß alle diese Umstände zusammengenommen beweisen, daß Veekereante und Khneante in Kabulistan gelegen hätten. — Kleuker kürzt den weitläuftigen nichtssagenden Beweis bloß ab, und macht ihn dadurch gänzlich unverständlich.

18) Herekheti scheint das jetzige Rochadj am Hind = Mend, das alte Arachotus in Arachosia zu sein, südwestlich von Kandahar gelegen.

19) Heetomeante, das man in der Nähe von Herekheti suchen müßte, giebt sich seinem Namen nach als eine Gegend am Hind = Mend zu erkennen, welcher Fluß mit unserm Heetomeante offenbar ganz gleichlautend ist.

sich in ihrer vollkommenen Gestalt zeigt, so ist es klar, daß sie nur vom bösen Urkeim, vom Oberhaupte der Übel abzuleiten ist. Fern ist sie von dem Großen, von dem, der Gutes thut.]

Der zwölfte Ort u. s. w. war Raghan [20]) der drei Keime, [21]) verständig und ohne Leidenschaften.

---

[20]) Die Ähnlichkeit des Namens leitet hier sichtbarlich auf Rages, Rey Raga, (Strabo l. XI), eine alte Stadt, die schon im Buche Tobiä (III, 7) erwähnt wird. Sie liegt nordöstlich von Ecbatana im Süden des kaspischen Meeres, und konnte bequem die Verbindung der Arier jenseit und diesseit desselben vermitteln. Der Euphrat und Tigris mochten hier die Gränzen bilden.

[21]) Einige Desturs halten die hier erwähnten drei Keime für die drei letzten Söhne Zoroasters von seiner dritten Frau Huow, welche bis dahin bloß als Same existiren, der, zur Erde gefallen, vom Ized Neriosengh aufgenommen und dem Ized Anahid zur Bewahrung übergeben wurde. Diese drei Keime werden vor der Todtenauferweckung sich entwickeln, und dann eine große Rolle spielen. Sie werden die Namen Hoscheder bami, Hoscheder mah und Sosiosch führen. Sosiosch namentlich wird die Todten erwecken und Gericht halten; er ist gleichsam der erwartete Messias. Müßte man wirklich unter den hier erwähnten drei Keimen diese drei filii postumi Zoroasters verstehen, so wäre dieß, unserer Ansicht nach, ein entscheidender Grund, an dem Alterthum dieser ganzen Schöpfungsgeschichte zu zweifeln. Der Ausdruck „Raghan der drei Keime“ scheint nämlich zu eigenthümlich, als daß man

Darauf rief jener P. A. voll Mordbegier daselbst die verdammlichen und stolzen Zweifel hervor.

Der dreizehnte Ort u. s. w. war Tschekhre, [22])

---

auf eine spätere Glosse rathen dürfte; — ein Glossator würde sich umständlicher geäußert haben. Die Sage von drei Söhnen Zoroasters, die bis zur Auferstehung als bloßer Same, als Keime verharren, dann aber, sich zu wirklichen Menschen gestaltend, sich sehr wirksam zeigen sollen, spielte allerdings späterhin eine Hauptrolle im religiösen Glauben der Perser, wie wir aus dem Bundehesch (№ XXXIII) ersehen. Allein eine so wunderliche Sage von Keimen Zoroasters, die zu künftiger Ausbildung von Söhnen durch himmlische Genien aufbewahrt werden, konnte unmöglich früher erfunden, erzählt, geglaubt und im Volksglauben befestigt werden, als bis die Verehrung gegen den Gesetzgeber selbst schon einen überaus hohen Grad erreicht hatte, unmöglich früher, als lange Zeit nach seinem Tode. Aber was nöthigt uns, der Meinung jener spätern Desturs beizustimmen? Der Ausdruck „Naghan der drei Keime“ ist eben so wieder viel zu allgemein, als daß sich mit Sicherheit auf etwas Bestimmtes schließen ließe. Sollen unter den drei Keimen durchaus Söhne Zoroasters verstanden werden, was immer sehr zweifelhaft bleiben muß, warum könnten nicht eben so gut seine drei ersten schon vollständigen Söhne Esedevaster, Oruertur und Khorschidtscher gemeint sein? Allein jener Ausdruck ist, wie gesagt, viel zu allgemein gehalten, als daß man einer bestimmten Meinung Raum geben dürfte. Der Ton der ganzen Schöpfungsgeschichte bürgt übrigens für ihr hohes Alterthum.

mächtig und heilig. Darauf wirkte jener P. A. voll Mordbegier daselbst eine That, die den Übergang über die Brücke verwehrt, [nämlich das Verbrennen der Todten].

---

[22]) Über die Lage von Tschekhre, Tscherkh im Pehlvi, läßt sich vielleicht Nichts mit Gewißheit bestimmen. Da es unmittelbar hinter Raghan genannt wird, welches uns aus dem Osten wieder in den Westen zurückführte, so ist wahrscheinlich, daß es entweder noch westlicher, näher dem Tigris, oder vielleicht auch nördlicher, höher hinauf im Westen des kaspischen Meeres zu suchen sei. Hier finde ich, und zwar unmittelbar an diesem Meere, ein Charax (Keskher) gelegen, welches, auch seinem Namen nach, sehr wohl unser Tschekhre sein könnte; vielleicht könnte es aber auch das Carcha (Kark) in Assyrien am Tigris sein. Ein drittes Charax Spasinu an der Mündung des Tigris wird schwerlich gemeint sein, da es zu weit südlich liegt. Aber welches Charax auch gemeint sein mag, so deutet die Nähe von Rages, und endlich das Fortschreiten des Berichts aus dem Osten in den Westen genugsam an, daß dasselbe im Westen des kaspischen Meeres gesucht werden müsse. Wenn demnach hier bei Tschekre, am Ende des Satzes, vom Verbrennen der Todten die Rede ist, und diese Worte uns nach Indien hinweisen, so haben wir dieselben unstreitig für eine spätere Glosse irgend eines abschreibenden Desturs zu halten, der nicht umhin konnte, bei der unbestimmten Erwähnung einer That, die den Übergang über die Brücke verwehrt, seine Weisheit geltend zu machen. Da sich nun hier dieser Zusatz als kritisch falsch darstellt, so halte ich auch die ganz ähnlichen unter № 9. 10. 11 für unächt, und habe sie als solche bemerklich gemacht.

Der vierzehnte Ort u. s. w. war Verene [23]), mit 4 Winkeln (im Viereck), wo Feridun, [24]) der Zohak schlug,

---

[23]) Verene heißt Stadt mit ihrem Gebiete; — aber welche Stadt kann hier gemeint sein? Ließe sich ausmachen, was das Ver des zweiten Fargards, wohin Dsjemschid zog, und wo er sich eine Burg erbauete, für eine Gegend gewesen sei, so wäre damit auch die Lage von unserm Verene aufgefunden; denn beide Namen sind unstreitig identisch. Ene ist nur eine Endsylbe, und bezeichnet Ver als Landschaft, während dasselbe ohne jenes Anhängsel Stadtname ist. Ferner werden hier bewohnte Dörfer erwähnt, dort wird erzählt wie Dörfer in Ver von Dsjemschid bevölkert wurden; hier wird geklagt, daß Ahriman die Zeiten der Weiber entzündet habe; dort gerühmt, daß zu Dsjemschids Zeit diese Plage noch nicht herrschte. Anquetil ist nun der Meinung, daß wir unter dem hier genannten Verene die Gegend um das jetzige Hamadan oder das ehemalige Ecbatana zu verstehen haben, und allerdings muß zugestanden werden, daß die Nähe von Rages und Charax entschieden für diese Meinung spricht. Rhode hat in seinem bekannten Werke nicht sowohl versucht, diese Meinung umzustoßen, als er vielmehr gar keine Rücksicht darauf genommen hat. Er nennt die ersten sechs Gegenden oder Städte von Eeriene bis Haroiu, deren Lage, wenn wir Eeriene ausnehmen, allerdings schon durch ihre Namen deutlich genug bezeichnet ist. Dann wendet er sich, ohne sich auf die Lage der folgenden Städte weiter einzulassen, sogleich nach Verene (S. 78), und sucht darzuthun, daß man die Landschaft Persis sich darunter zu denken habe, unter der Stadt Ver das berühmte Persepo-

geboren ist. Darauf schuf jener P. A., voll Mordbegier, daselbst die Zeiten der Weiber, in allen bewohnten Örtern.

---

lis. Seine Gründe sind folgende: Erstens, der Zug Dsjemschids gegen Süden. Aber, wenn wir diesen Grund auch gelten lassen wollen, so müßte doch erst der Anfangspunct jenes Zuges ausgemittelt sein. Zweitens beruft sich Rhode auf den Namen, der offenbar gleich sei dem von Per, Par, Persis, Fars. Allein der Ausdruck Ver oder Var ist in den Zendschriften sehr allgemeiner Bedeutung. Er bezeichnet einen runden oder viereckigen und durch diese Gestalt abgeschlossenen Raum. So ist der Ausdruck Keschvar, der Erdtheil bedeutet, eine Zusammensetzung aus Keisch, Kreis, und Var, runder oder viereckiger Raum. Nicht nur eine Gegend auf dem Lande, insofern sie diese Gestalt hat, kann, wie hier, den Namen Ver führen, auch stehende Gewässer, Seen, heißen sehr häufig so. Im Bundehesch handeln eigne Capitel über die Vars oder Seen. Daher möchte sich schwerlich aus der Allgemeinheit dieses Namens auf eine Gegend, die, wie Persis, nur ähnlich lautet, mit Sicherheit schließen lassen. In der allgemeinen Bedeutung von Ver liegt auch der Grund, warum sich auf die viereckige Gestalt Verene's, die gleichfalls der Landschaft Persis zukommen soll, nicht viel geben läßt. Schon in dem Namen Ver ist die Bedeutung „rund“ oder „viereckig“ mit begriffen. Da Dsjemschid seine Burg auf einem Hügel erbauete, und rings umher das Volk wohnen ließ, so ist diese Thatsache allein schon hinreichend, den Namen Ver

Der funfzehnte Ort u. s. w. war Hapte-Heando[25]) |das über die sieben Indien herrscht|. In-

---

zu erklären. Drittens sagt Rhode, „war die Burg Dsjemschids von Wasser umströmt, und noch liegen die Ruinen von Persepolis in dem Delta, welches der reißende Araxes und der Medus bei ihrer Vereinigung bilden.“ Allein das Wasser, was die Burg umgab, braucht eben nichts Anders zu sein, als ein gewöhnlicher Burggraben, eine Vermuthung, die auch durch den Zusatz: „Dsjemschid ließ in Strömen Wasser fließen,“ (s. Farg. II.) große Wahrscheinlichkeit erhält. — Dieß Alles läßt sich mit vollem Rechte den Gründen von Rhode entgegenstellen. Außerdem erheben sich gegen seine Meinung, abgesehen von dem großen Übelstande, daß Raghan (Rages) und Tschekre (Charax) unmittelbar vor Verene, also in seiner Nähe erwähnt werden, noch andere Schwierigkeiten. Die alten Bauten von Persepolis und Pasargada, die ältesten in Persien, sind erwiesen aus der eigentlichen Perserzeit. Heeren theilt diese Bauten nach ihrem verschiedenen Alter in 3 Classen ein. Keine derselben reicht über die Zeit von Cyrus hinaus. Darius Hystaspis und Xerxes mögen die Haupterbauer gewesen sein. Dieß Alter bezeugen unter Andern die von Grotefend erklärten Inschriften, welche den Darius und Xerxes nennen. Die Negerabbildungen und die Verschmelzung des persischen und ägyptischen Cultus, die ganz offenbar in einigen Reliefs sichtbar ist, deuten eine Zeit an, wo Ägypten schon den Persern unterworfen war. Wäre Persepolis die Stadt, wo Dsjemschid seine Burg anlegte, so müßte es immer auffallen, daß hier so gar keine Spuren

dien ist größer und ausgedehnter, als die andern |Reiche|. Darauf entzündete jener P. A. voll Mordbegier daselbst die Zeiten der Weiber.

---

von Baudenkmalen vorhanden sind, die auf ein höheres Alterthum hindeuten. Dergleichen Spuren giebt es aber in Medien, z. B. an den Felsendenkmälern von Bisutun, in der Gegend von dem unter den Sassaniden so berühmt gewordenen Kirmanschah, südwestlich von Hamadan, am Gyndes. Hier erscheint die Kunst noch in einer größern Einfachheit und nicht so ausgebildet, wie an den Mauern von Persepolis. Ich möchte, daß in dieser Beziehung die Ruinen der alten Königsburg von Ekbatana genauer untersucht würden. — Die zweite Schwierigkeit, die sich gegen Rhode's Ansicht erhebt, geht aus der Verschiedenheit der Sprachen hervor, die in Medien und Persien herrschend waren. Neuere Untersuchungen haben bewiesen, daß das Zend die Sprache des alten Mediens gewesen ist, das Pehlvi die Sprache der südlichen, an Assyrien und Babylonien stoßenden Länder, das Parsi das eigentliche Altpersische, welches sich während der persischen Herrschaft weiter ausgebreitet und die übrigen Dialekte verschlungen zu haben scheint. (Heeren histor. Werke, Th. X. zu Anfange; — Rask über das Alter und die Echtheit der Zendsprache u. s. w. S. 12.) Wäre nun Persepolis im eigentlichen Persis die Hauptstadt des Landes der Arier gewesen, der Sitz ihrer Könige, die Urquelle ihrer Cultur, wie würde sich nicht gleich Anfangs das Parsi über die andern Dialekte erhoben haben? Wie wäre es gekommen, daß die heiligen Bücher der Arier im Zend, nicht im Parsi vor uns liegen?

Der sechszehnte Ort u. s. w. war die große Rengheiao.[26]) Dieses Land war mit Reutern bedeckt, die keine Häupter anerkannten. Da brachte jener P. A. voll Mordbegier in ihre bewohnten Dörfer den harten Winter, vom Dev geschaffen. Die Örter und Städte waren rein, von den fruchtbarsten Thälern durchschnitten, die Länder waren sonder Tadel.

Freilich setzt Rhode (S. 155.) die Regierungszeit des Königs Gustasp über die des Ninus hinaus, und möglicherweise könnte also auch damals in Persis das Zend geredet — ja sogar geschrieben sein; allein ist diese Möglichkeit auch wahrscheinlich? Ist es nicht weit natürlicher, zu vermuthen, daß, da das Zend die Sprache Mediens war, Dsjemschids Burg und nachher Gustasps Reich im eigentlichen Medien zu suchen sei? Die folgenden Untersuchen über Dsjemschid, Gustasp und Zoroaster werden diesen vorläufigen Andeutungen mehr Bestimmtheit, und, wie ich hoffe, Gewißheit geben. Hier muß ich mich noch auf diese Andeutungen beschränken.

[24]) Über den Feridun, Zohaks Besieger, dessen Geburtsland noch das Verene war, s. weiter unten am Ende des zweiten Fargard.

[25]) Nach der Pehlviglosse war Hapte-Heando siebenfach getheilt unter einem Könige.

[26]) Moses von Chorene, ein armenischer Historiograph des fünften Jahrhunderts erklärt Rengheiao, das im Pehlvi Arvestanue heißt, für Assyrien. „Arvestania, quae et Assyria appellatur," edit. Whiston, pag. 364.

Überfluß und Beheſcht ſind für den Gerechten, der rein iſt. Der iſt rein, der heilig iſt, der himmliſche und reine Werke thut.

Jetzt, am Schluſſe unſerer Unterſuchung über den erſten Fargard des Vendidad, bleibt uns noch die wichtige Frage zu beantworten übrig, wo lag das zuerſt genannte Eeriene veedjo, d. h. das eigentliche oder reine Eeriene, das Stammland des Volks? Bisher hatte man allgemein in dem heutigen Iran oder Aran, einem Theile von Armenien, im Weſten des kaspiſchen Meeres, innerhalb oder oberhalb der Flüſſe Cyrus und Araxes, dieſen Urſitz des Ariervolks geſucht. Rhode hat in ſeinem Werke ſich gegen dieſe Anſicht erklärt, und das Urland der Arier an die Quellen des Oxus, an den Fuß der hohen Hindu-Gebirge verſetzt (S. 92). Er geht zuerſt in unſerer Schöpfungsgeſchichte von der Anſicht aus (S. 71), „daß die Schöpfung oder der Anbau einer neuen Gegend immer durch das Übel motivirt werde, welches Ahriman in der vorhergehenden hervorbringt, oder wodurch das Volk veranlaßt wird, noch weiter zu wandern.“ Da nun unmittelbar hinter Eeriene veedjo die bekannten Namen Soghd, Moore, Bakhdi u. ſ. w. genannt werden, ſo fragt er (S. 85): „durch welch einen ungeheuren Sprung käme das Volk von Eeriene nach Sogdiana? Eeriene und Sogdiana müſſen unmittelbar an einander gränzen, und das Volk muß unmittelbar aus dem erſten in das andere wandern

können. Eeriene ist daher nirgends zu suchen, als auf der allgemeinen Höhe von Asien“ u. s. w.

Diese Beweisführung stützt sich auf wahre und falsche Voraussetzungen. Allerdings wird Soghd unmittelbar hinter Eeriene genannt, und die Zusammenstellung begründet eine Präsumtion für Rhode. Allein die andere Behauptung, nach welcher die Schöpfung der übrigen Länder außer Eeriene dadurch motivirt werden soll, daß Ahriman das Volk nirgends in Ruhe läßt, ist gänzlich aus der Luft gegriffen, und läßt sich nicht einmal consequent durchführen. Rhode bringt, ohne einen einzigen Grund dafür anzugeben und angeben zu können, ganz willkührlich die Schöpfungsgeschichte im ersten und den Zug des Dsjemschid im zweiten Fargard in einen Causalnexus. Dieser Nexus wird aber mit keinem Worte auch nur angedeutet, vielmehr ist die ganze Schilderung des Zuges von Dsjemschid in einem so leichten und frohen Tone gehalten, daß man sich von einer gezwungenen Auswanderung, von einem im Rücken drängenden Feinde nicht das Mindeste träumen läßt. Dsjemschid zieht aus, um die Welt zu beglücken, Cultur und Leben auf der Erde zu verbreiten, „Sapandomad freue sich!“ spricht sein heiterer Mund. — Wie sonderbar ist überhaupt die ganze Idee, daß der Schöpfer erst ein Land auf der Erde erschaffen haben soll, und als es seinem Volke in demselben nicht mehr gefiel, ein anderes, dann ein drittes u. s. w. Das Sonderbare dieser Annahme fühlte auch Rhode wol, darum verwechselte er,

wieder ganz willkührlich, Schöpfung mit Anbau. Allein auf den ersten Blick ist einleuchtend, daß im ersten Fargard ein bloßer Anbau von Ländern nicht gemeint sei. Ferner, die Hypothese als wahr vorausgesetzt, gerathen wir in die Verlegenheit, die lächerlichsten und widersinnigsten Folgerungen gelten lassen zu müssen. Das Volk wäre z. B. aus einer Gegend ausgewandert, weil Ahriman verdammliche Zweifel in derselben hervorgebracht; aus einer andern, weil er die kritischen Zeiten der Weiber bewirkt; aus einer dritten, weil er Sünden veranlaßt hätte, die den Uebergang über die Brücke verwehren. Allein, da diese Zweifel und kritischen Zeitübel und Brückensünden an den Menschen klebten, die mitzogen, und nicht an dem Lande, das zurückblieb, was in aller Welt konnte die Auswanderung helfen? Aber die Hypothese widerlegt sich auch endlich durch sich selber. Einmal hätte ja die Schöpfung oder der Anbau nie aufhören können, weil Ahriman seine Übel allenthalben hervorruft; wie ein Hirsch wäre der unglückliche Dsjemschid von einem Lande ins andere gehetzt, und hätte niemals und nirgends Ruhe gefunden, und schwerlich Lust verspürt, sein „Sapandomad freue sich!" so oft und so vergnügt zu wiederholen. Zweitens würde angenommen werden müssen, daß Dsjemschid von Verene (№ 14), wo er sich dennoch festsetzte, und sich selbst eine Burg erbauete, nach Indien (№ 15), und von da endlich nach Rengheiao (№ 16) gezogen sei.

Dieser letzte Einwurf reicht ganz allein hin, die Ansicht von Rhode zu widerlegen. Es wäre fast unbegreiflich, wie derselbe auf eine eben so unbegründete, als sonderbare Vermuthung gerathen konnte, wenn es sich nicht daraus erklären ließe, daß er aus Vorliebe für sein Ziel, welches er fest ins Auge gefaßt hatte, die Schwierigkeiten übersah, die ihm im Wege lagen. Sonst mußte ja dieser scharfsinnige Erforscher des persischen Alterthums wol selber am besten wissen, daß es durchgängige Lehre der Zendschriften und auch des Bundehesch ist, daß überall, wo Ordmuzd Gutes hervorgebracht hat, daselbst auch Ahriman, als der Zweite, wie er nur kann, Verderben aussäet. In Soghd z. B. schafft Ormuzd herrliche Viehheerden; — eine große und vielleicht allgemeine Plage für Viehheerden sind die Stechfliegen, Bremsen; — darum heißt es sehr einleuchtend in unserer geographischen Geschichte: „Ahriman machte Fliegen, die den Heerden verderblich wurden.“ Es würde mithin kaum nöthig sein, daß neuere Reisende, wie Rhode wünschte, (S. 70. Anm. 13) Untersuchungen anstellen, ob es in der Gegend des alten Sogdiana Insecten giebt, welche den Heerden nachtheilig sind.

Demnach bleibt von dem ersten Grunde, den Rhode für seine Meinung vorbringt, nur so viel als gewiß übrig, daß Eeriene unmittelbar vor Soghd genannt wird. Allein, wenn das Land der Arier, was nicht geleugnet werden kann, ebenso im Westen des kaspischen

Meeres, als im Osten und Süden desselben lag, so möchte es, meiner Ansicht nach, durchaus nicht als zweckwidrig erscheinen, einen geographischen Bericht von diesem Lande im Westen anzufangen, und um so mehr, wenn hier der Ursitz des Volkes gewesen sein sollte; dann über das kaspische Meer hinaus, auch das höchste Land im Osten, Soghd zu nennen, und nach den Ländern im Osten und Südosten im Westen und Südwesten den Bericht zu schließen.

Der andere Grund, den Rhode geltend zu machen sucht, ist von der Lage des berühmten Berges Albordj hergenommen. „Eeriene veedjo,“ sagt er, „kann von diesem Berge nicht getrennt werden (S. 87). In den Zendschriften aber heißt es nun unaufhörlich vom Albordj, daß Sonne, Mond und Sterne auf demselben wohnen; daß sie von hier täglich ihren Lauf rund um die Erde antreten, und hieher zurückkehren, um sich auszuruhen. Aus diesen Angaben folgt nothwendig, daß sowol der Verfasser des Buchs, welches diese Sage enthält, als das Volk, dem sie als Religionslehre vorgetragen wird, in einer Gegend lebten, wo man die Gestirne wirklich über dem Gipfel des Gebirges — Albordjs — aufgehen sah, wohin man ihre Wohnung setzte. Läge nun Eeriene in Armenien, so wäre unter dem Albordj der Caucasus zu verstehen. Allein der Caucasus liegt der Ebene zwischen dem Araxes und Cyrus gegen Mitternacht, während man die Gestirne in südöstlicher Richtung aufgehen sieht. — Ferner heißt es

im Jescht des Mithra (c. 4) mit klaren Worten: „Auf dem erhabenen Berge seiner Wohnung (dem Albordj) sind Weiden — wohlthätiges Wasser vervielfältigt die Heerden in der Mündung des Var (Flusses) Oruage. (Var ist kein Fluß, sondern ein See.) Dieses Gewässer, das nur mit Schiffen überfahren werden kann, bringt Samen an diese Orte, die ihn mit Sehnsucht wünschen, in Moore und Soghdo.“ Unter dem Oruage ist hier augenscheinlich der Oxus zu verstehen; die Gegend des Albordj sind die hohen Gipfel des Hindu-Kusch.“ (S. 90. 91. 92.) Ich denke, daß ich die Beweisführung von Rhode eben so ausführlich als deutlich wiedergegeben habe. Allein so viel sie auch auf den ersten Blick zu sagen scheint, so ist sie doch unhaltbar. Gleich die erste Prämisse ist unrichtig, daß Eeriene vom Albordj nicht getrennt werden könne. Nicht Eeriene ist das Land am Albordj, sondern der Erdtheil Khunnerets. Khunnerets bestand aber, nach dem Bundehesch, (№ XXX) aus 6 großen Ländern, Hebavenhae, Kanguedez, Sookavesta, Wüste der Tatians, Wüste Peschianse, Iran vedj. Daß den Einwohnern von Eeriene die Sonne in Osten über dem Albordj aufgehe, wird nirgends behauptet, sondern nur den Einwohnern von Khunnerets. (Bundehesch № V.) Überhaupt ist aber der Albordj, so gut, wie die Eintheilung der Erde in 7 Keschvars, eine spätere Vorstellung. Erst in spätern Schriften, namentlich im System

des Bundehesch nehmen der Albordj und die Landschaft Khunnerets eine bedeutende Stelle ein. Im Vendidad wird der Albordj ein einziges Mal erwähnt, an einer Stelle, im zwanzigsten Fargard, die, wie ich zeigen werde, aus einer spätern Zeit ist. Im zweiten Fargard des Vendidad wird die Erde noch in 900 Theile eingetheilt; von den 7 Keschvars weiß die Sage nicht das Geringste. Was nun die Stelle aus dem Jescht des Mithra anbetrifft, die Rhode urgirt, so kann auch sie jetzt nicht beweisen, was bewiesen werden soll. Immerhin mögen die Gewässer des Oxus, vom Albordj herabströmend, Soghd und Moore tränken — Herat ist auch noch genannt, wohin der Oxus nicht kommt — was folgt daraus, wenn nicht dargethan werden kann, daß Eeriene am Albordj lag? Ja man könnte fragen, da Eeriene nach der Ansicht von Rhode an den Quellen des Oxus gesucht werden soll, warum wird nicht eben dieses vorzugsweise vom Oxus getränkt, warum wird Eeriene hier nicht einmal genannt, das doch nach der bestimmten Angabe des ersten Fargard an einem Flusse lag? Dazu kommt, daß selbst in dem Bundehesch, wo doch erst der Albordj zu seiner vollen Würde gelangt, die ganze Vorstellungsweise von diesem Berge mythisch ist. Er stand in der Phantasie, nicht vor den Augen des Referenten und wahrscheinlich auch seiner Zeitgenossen. Der Albordj, wird hier erzählt (№ XII), ist die Wurzel aller übrigen Gebirge, 244 an der Zahl, die alle aus ihm entsprossen sind; er

umgiebt die Welt (il entoure le Monde, soll wol heißen, er reicht von einem Ende der Welt bis zum andern,) (№ V), von ihm strömen aus 99,990,000 Öffnungen alle Quellen der Erde aus (№ XVIII); wie er alle Gewässer der Erde in seinem Schooße trägt, so trägt er alle Gestirne des Himmels auf seinem Haupte; er reicht über Mond- und Sonnenhimmel bis ins gottgeschaffene Urlicht (Farg. V). Daraus ergiebt sich zur Genüge, daß dem Referenten im Bundehesch und seinen Zeitgenossen der östliche Albordj in der That eben so unbekannt war, als es den Griechen einst die westlichen Rhipäen waren, hinter denen die Hyperboreer sich verborgen hielten. Eben so wie dort der Albordj mit seinem trefflichen Quell Arduisur, der gegen Mittag sich ergießt (№ XII) und Ursprung aller Gewässer ist, so sind auch hier die Rhipäen mit ihrem Eridanus, an dem Phaetons Schwestern Bernstein weinten, mythische Vorstellungen. — Die ungenauen, phantastischen Schilderungen im Bundehesch sind wenig geeignet, über die Lage eines Landes, das der ernsthafte Vendidad nennt, Etwas zu bestimmen. —

Der dritte Grund Rhode's ist aus der Verwandtschaft der Sprachen des Zend und Sanscrit hergenommen (S. 96). Allein diese Verwandtschaft auch zugegeben, so ist noch immer sehr unentschieden, ob das Sanscrit von Indien aus sich nach dem westlichen Asien verbreitete, oder ob es damit gerade die umgekehrte Bewandniß hatte. Die Sprache der

Inder, welche die äußerste Südspitze nebst der östlichen Küste von Hindostan bewohnen, oder das Talugische, Tamulische, Kanaräische und Marluialim sind durchaus vom Sanscrit verschieden und stimmen dagegen mit den tartarischen und finnischen Sprachfamilien in Mittel- und Nordasien überein. Deßwegen hat die Vermuthung von dem gelehrten William Jones, daß das Sanscrit eine von Iran nach Indien eingewanderte Sprache sei, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Ein eroberndes Volk mag schon früh aus Ostpersien nach Indien eingedrungen sein, und die Alt-Inder nach dem Süden und Südosten verdrängt haben. Mit dieser Vermuthung trifft auch das zusammen, daß die Farbe der Braminen, der vornehmsten Kaste, weiß ist, und sich dadurch wesentlich von der dunkeln oder schwarzen Farbe der übrigen Kasten unterscheidet. Ferner haben die Sprachen des nördlichen Hindostan, welche alle vom Sanscrit abstammen, eine Beimischung von Wörtern fremdartiges Ursprungs, die sich im Tamulischen und andern malabarischen Sprachen wiederfinden, und Überbleibsel von der Sprache der Ureinwohner zu sein scheinen, die, obwol überwältigt, doch nicht ganz ausgerottet oder vertrieben wurden (Rask. l. c. S. 6. ff.) So läßt sich aus der Verwandtschaft des Sanscrit mit dem Zend, ehe neue Untersuchungen darüber ein helleres Licht verbreiten, für Rhode's Hypothese durchaus Nichts entnehmen. —

Aber es erheben sich gegen dieselbe noch besondere Schwierigkeiten. Dsjemschid bringt in den

Süden, wohin er zieht, überall rothbrennende Feuer mit. Nun ist aber allgemein bekannt, daß gerade im Westen des kaspischen Meers in Aderbidschan, Schirvan, namentlich in der Gegend von Baku, durch die dort befindlichen, reichlichen Naphtaquellen sehr häufige und merkwürdige Feuererscheinungen sichtbar werden. Ohne Zweifel ist in dieser Gegend der Quell des Feuerdienstes der Meder und Perser aufzusuchen. Was ist nun wahrscheinlicher und was natürlicher, als daß Dsjemschids Vaterland Eeriene im Westen des kaspischen Meers lag, da lag, wo bis auf den heutigen Tag der Name Iran erhalten ist? — Nach einem so bedeutungsvollen Winke in den Zendschriften selbst, ist nun auch die neuere Sage, die durchaus gleichstimmig Eeriene nach Armenien versetzt, nicht so geradezu abzuweisen. Zur Bestätigung einer an sich wahrscheinlichen Sache kann sie ohne Zweifel immer dienen. — Endlich leitet auch noch die Lage von Dsjemschids Ver, das ich für Ekbatana halte, nach Armenien, weil sein Culturzug, den wir im zweiten Fargard näher betrachten werden, nach dem Süden sich hinzog. Doch den Beweis, daß dieses Ver das alte Ekbatana oder Agbatana, wie Herodot es nennt, auch wirklich war, muß ich mir bis dahin vorbehalten. Nach diesen Gründen kann ich es durchaus nicht gut heißen, wenn Rhode Eeriene veedjo aus seinem lange unbestrittenen Besitze des Westens vom kaspischen Meere widerrechtlich verdrängen und an den fernen Oxus im Osten versetzen will. Seine Gründe

müssen auch Heeren wol nicht bündig genug geschienen haben, denn ich sehe, daß derselbe noch in der letzten Ausgabe seiner Werke (1824, Th. X.) seiner frühern Meinung getreu geblieben ist. „Zoroasters Vaterland," sagt Heeren, „ist nach den Zendschriften das nördliche Medien, Aderbidschan, oder die Gegend zwischen den Flüssen Cur, oder Cyrus, und Araxes, die sich beide vereinigt in das kaspische Meer ergießen. Er blieb aber nicht hier, sondern ging über das kaspische Meer östlich nach Baktra, dem Wohnsitze des Königs Gustasp. Von Baktra aus verbreitete sich die neue Lehre über Iran." —

Über die Lage von 3 Städten unsers geographischen Berichts kann man, da uns hier die Ähnlichkeit der Namen ganz verläßt, nur Vermuthungen anstellen, die sich jedoch zu einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit erheben lassen. Die ersten 6 Gegenden und Städte von Eeriene bis Herat sind aufgefunden; nach Herat werden in einer Reihe Veekereante, Oruan, Khneante genannt. Der zehnte und eilfte Ort führt uns an den Hind-Mend nach Seihistan, aber der zwölfte und dreizehnte gerade in den Süden und Südwesten des kaspischen Meers. Nun ist eine zwiefache Möglichkeit; jene drei unbekannten Namen müssen entweder im Westen, oder im Osten von Herat aufgesucht werden. Aber der erste Fall ist unwahrscheinlich; der Bericht würde ohne alle Ordnung aus dem Südosten des kaspischen Meeres, von Herat aus, in den Westen, (7, 8, 9)

von da wieder in den Osten (10, 11) und endlich noch einmal wieder in den Westen (12, 13) planlos hinüber und herüber schweifen. Viel wahrscheinlicher ist der andere Fall. Ihn vorausgesetzt nennt der Bericht nach Herat zuerst die Ostländer am Indus, oder die östliche Grenze des Arierlandes (7, 8, 9), sodann wendet er sich westlich nach den Hind-Mend (10, 11) und immer weiter im Westen fortschreitend führt er an's westliche Ende des Reiches nach Rages, Charax, Agbatana, und schließt so den Halbzirkel, nachdem er wieder in der Nähe des Ursitzes angelangt ist. Für diese Lage von Beekereante u. s. w. spricht auch noch die Notiz in unserm Berichte, daß in der ersten Gegend Ahriman den Dienst der Paris oder weiblichen Devs hervorgebracht habe. In dem Göttersystem der Inder spielt der Geschlechtsunterschied eine große Rolle, während er im persischen wenigstens ohne allen Einfluß auf den Glauben und die Verehrung ist. — Was nun noch die beiden zuletzt genannten Länder oder Städte Hapte-Heando und Rengheiao anbetrifft, so giebt sich das erste durch seinen Namen schon deutlich genug zu erkennen. Es ist Indien, das große, das feindliche Nachbarland der Arier im äußersten Osten. Was soll man nun hinter dem Schleier des letzten Namens, des großen Rengheiao für ein anderes Land vermuthen, als das Nachbarland im Westen, Assyrien, welches sich in seiner damaligen Größe auch über den Tigris und Euphrat erstrecken, Mesopotanien, Arabien, einen großen

Theil von Vorderasien mit einschließen mochte. Wir haben gesehen, daß nach der Pehlvi-Übersetzung auch allerdings Assyrien unter Rengheiao verstanden werden soll. So viel ist wenigstens gewiß, daß ein feindliches, unbezwungenes Nachbarland angedeutet ist. „Wilde Reuterschaaren, die weder einen Herrn, noch ein Gesetz anerkennen, schweifen dort umher,“ so erzählt unser Bericht. Wer kann sich enthalten, bei jenen Worten an die wilden, arabischen Horden zu denken, die noch heutiges Tages auf ihren schnellen Rossen daher brausend, die Wüsten durchirren und Kampf und Plünderung suchen?

So enthält denn dieser erste Fargard des Vendidad die geographische Schöpfungsgeschichte eines weiten Länderkreises, den wir nach dem zuerst genannten Ursitze des Vols, das Arierland nennen könnten. Die beiden zuletzt genannten Reiche sind die Grenzen dieses großen Landes im Osten und Westen. Jene beiden großen Reiche dachte man sich wahrscheinlich mit unbestimmten Grenzen; beide waren die natürlichen Feinde des Ariervolks. Aber warum ist das südliche Persis mit keinem Worte erwähnt? Es gehörte höchst wahrscheinlich nicht mit zum Arierlande. Diese Auskunft scheint nicht zu genügen, da doch auch das feindliche Indien und Assyrien im Osten und Westen erwähnt werden. — Vielleicht mochte Persis, obschon es nicht zum Arierlande gehörte, demselben unterworfen sein, ohnmächtig, Feindseligkeiten auszuüben, und darum in unserm geographischen Berichte vom Arierlande keine Stelle gefunden

haben. Wäre etwa unter dem Zohak, der vom Feridun besiegt worden ist (14), ein Beherrscher Persiens zu verstehen? Wir werden im zweiten Fargard diese Untersuchung wieder aufnehmen.

So erblicken wir in unserer Schöpfungsgeschichte eigentlich nur einen geographischen Bericht vom Arierlande, der in die Form einer Schöpfungsgeschichte eingekleidet ist. Mit Verene schließt der Bericht, der mit Eeriene begann; die beiden zuletzt genannten Länder sind Nachbarstaaten, mit denen das Volk der Arier um jene Zeit in feindlicher Berührung gestanden zu haben scheint. Von Persis mochte damals eben so wenig Etwas zu befürchten sein, als von dem Nordlande der Turanier, der Scythen, die wahrscheinlich erst später, als dieser Bericht schon verfaßt war, feindselig gegen die Arier auftraten und ihnen furchtbar wurden. —

Über die Frage, ob Zoroaster selbst Verfasser dieses Fargard ist, läßt sich Nichts entscheiden. Nur so viel ist gewiß, daß er nach den Zeiten des Feridun verfaßt ist, denn des Feridun, als Besiegers Zohaks, geschieht in demselben Erwähnung. Wegen des Raghan der drei Keime ihn dem Zoroaster abzusprechen, ist kein Grund vorhanden. Eben so wenig findet sich sonst ein Grund; allein ihn demselben aus diesen negativen Rücksichten ohne Weiteres zuzuschreiben, würde eben so unüberlegt gehandelt sein.

2. Fargard.

Poetisches Bruchstück aus der Regierungszeit des Königs Dsjemschid, mit Einleitung und Schluß von Zoroaster.

Einleitung.

Zoroaster fragte Ormuzd: o Ormuzd in Herrlichkeit verschlungen, gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht ist, du, die Wahrheit selber! wer ist der Mann gewesen, der dich befragt hat, wie ich es thue, dich, der du Ormuzd bist?

Wem hast du das Gesetz vom Gotte Zoroasters klar enthüllt?

Darauf sprach Ormuzd:

Der reine Dsjemschid, der Völker und der Heerden |Haupt|, war der erste Mann, der mich gefragt hat, wie du es thust, mich, der ich Ormuzd bin. Ihm habe ich das Gesetz vom Gotte Zoroasters klar enthüllt.

Ich sprach zu ihm, der ich Ormuzd bin: unterwirf dich meinem Gesetze, reiner Dsjemschid, Vivenghams (Sohn)! betrachte es und bring' es (deinem Volke)! Aber der reine Dsjemschid antwortete mir, o Zoroaster: ich bin nicht gerecht genug, dein Gesetz zu üben, es zu

betrachten und |den Menschen| zu überbringen. Darauf sprach ich zu ihm, der ich Ormuzd bin, o Zoroaster:

Wenn Dsjemschid mein Gesetz nicht üben |kann,| es nicht betrachten, nicht |den Menschen| bringen: so soll er doch die Welt beglücken, die mir gehört, meine Welt segnen mit Fruchtbarkeit und Überfluß, für sie sorgen, sie ernähren, sie unterhalten, ihr Haupt, ihr König sein. Der reine Dsjemschid antwortete mir, o Zoroaster:

Ich will die Welt beglücken, die dir gehört; ich will sie segnen mit Fruchtbarkeit und Überfluß, ich will für sie sorgen, sie ernähren, ihr Haupt, ihr König sein, vorausgesetzt, daß während meiner Herrschaft weder Frost- noch Gluth-Wind, weder Fäulniß noch Tod sei, daß die Devs verschwinden, sobald ich dein Wort [1]) ausspreche.

Der heilige Ferver [2]) Dsjemschids, Vivenghams Sohns, war rein vor mir.

Das Bruchstück selbst.

Erste Hälfte.

Strophe.

Darauf regierte er. —

Was sein erhabener Mund befahl, geschah sogleich. Ich gab ihm und seinem Volke Nahrung, Einsicht, langes Leben, der ich Ormuzd bin. Ich gab ihm einen Dolch,

---

[1]) Über den Begriff des „Worts" kann ich mich hier noch nicht erklären.

[2]) Ferver ist hier offenbar nicht von „Seele" unterschieden.

dessen Griff golden und dessen Klinge golden war. Darauf überzog der König Dsjemschid 300 | Theile | der Erde. Diese wurden mit kleinen und großen Thieren angefüllt, mit Menschen, Hunden und Geflügel, und mit rothbrennenden Feuern. Es war der reine Dsjemschid, Wivenghams Sohn, der sie daselbst erscheinen ließ, der dieses Land mit kleinen und großen Thieren erfüllte, mit Menschen, Hunden und Geflügel, und mit rothbrennenden Feuern.

Man sah vormals an diesen herrlichen Orten weder kleine noch große Thiere, noch Menschen.

Antistrophe.

Dsjemschid wandte sich gegen das Licht- | land, | dem Rapitan untergeben, und fand es schön. Er spaltete die Erde mit seiner goldenen Klinge, mit seinem Dolch, und sprach: Sapandomad freue sich! Er ging weiter, sprach das Wort und richtete sein Gebet an die kleinen und großen Thiere und an die Menschen. So schritt Dsjemschid über die Erde, und machte ihr erstes Drittheil glücklicher, als es vorher war. Da liefen zusammen in Haufen die kleinen und großen Thiere, und die Menschen. | Dsjemschid | that, was sein Herz wünschte.

Strophe.

Der König Dsjemschid wandte sich darauf zu andern 300 Theilen der Erde, und welche er besuchte, die wurden mit kleinen und großen Thieren angefüllt, mit Menschen, Hunden und Geflügel, und mit roth-

brennenden Feuern. Man sah vormals an diesen herrlichen Orten weder kleine, noch große Thiere, noch Menschen. Es war der reine Dsjemschid, Vivenghams Sohn, der sie daselbst erscheinen ließ, der dieß Land mit kleinen und großen Thieren erfüllte, mit Menschen, Hunden und Geflügel, und mit rothbrennenden Feuern. Man sah vormals an diesen herrlichen Orten weder kleine, noch große Thiere, noch Menschen.

Antistrophe.

Dsjemschid wandte sich gegen das Lichtland, dem Rapitan untergeben, und fand es schön. Er spaltete die Erde mit seiner goldenen Klinge, mit seinem Dolch, und sprach: Sapandomad freue sich! Er ging weiter, sprach das Wort, und richtete sein Gebet an die kleinen und großen Thiere und an die Menschen. So schritt Dsjemschid über die Erde, und machte ihr zweites Drittheil glücklicher, als es vorher war. Da liefen zusammen in Haufen die kleinen und großen Thiere, und die Menschen. Dsjemschid that, was sein Herz wünschte.

Strophe.

Der König Dsjemschid wandte sich darauf zu andern 300 Theilen der Erde, und welche er besuchte, die wurden mit kleinen und großen Thieren angefüllt, mit Menschen, Hunden und Geflügel, und mit rothbrennenden Feuern. Man sah vormals an diesen herrlichen Orten weder kleine noch große Thiere, noch Menschen. Es war der reine Dsjemschid, Vivenghams Sohn, der sie daselbst erscheinen ließ, der dieß Land mit kleinen

und großen Thieren erfüllte, mit Menschen, Hunden und Geflügel, und mit rothbrennenden Feuern. Man sah vormals an diesen herrlichen Orten weder kleine noch große Thiere, noch Menschen.

Antistrophe.

Dsjemschid wandte sich gegen das Lichtland, dem Rapitan untergeben, und fand es schön. Er [brachte in die Dörfer zahlreiche Ochsenheerden. Er sprach das reine Wort], spaltete die Erde mit seiner goldenen Klinge, mit seinem Dolch und sprach: Sapandomad freue sich! Er ging weiter, sprach das Wort, und richtete sein Gebet an die kleinen und großen Thiere und an die Menschen. So schritt Dsjemschid über die Erde, und machte ihr drittes Drittheil glücklicher, als es vorher war. Da liesen zusammen in Haufen die kleinen und großen Thiere, und die Menschen. |Dsjemschid| that, was sein Herz wünschte. [Alles im Allem hat Dsjemschid 1000 |Theile| der Erde gebildet und geformt. Er hat sie |geformt|].

Erste Episode.

Mit den Izeds des Himmels habe ich, der ich der gerechte Richter Ormuzd bin, die Versammlung |lebendiger Wesen| nach dem berühmten Iran=vedj gebracht, dem rein geschaffenen; — und mit der Hülfe himmlischer Menschen aus dem berühmten Iran=vedj, dem rein geschaffenen, hat der König Dsjemschid, Haupt der Völker und Heerden die Versammlung |le=

bendiger Wesen über die Länder |gebracht|, die von ihm bevölkert sind. — Mit den himmlischen Izeds bin ich, der ich der gerechte Richter Ormuzd bin, in dem berühmten Iran-vedj gewesen, dem rein geschaffenen, in Begleitung der Versammlung |lebendiger Wesen|; — und mit den himmlischen Menschen aus dem berühmten Iran-vedj, dem rein geschaffenen, ist der König Dsjemschid in |den Ländern, die er bevölkert hat|, gewesen in Begleitung der Versammlung |lebendiger Wesen|.

Ormuzd sprach noch:

Dieser Dsjemschid, Vivenghams Sohn, war rein |vor mir|.

Zweite Episode.

Der böse Winter war in die Welt gekommen; der Winter war heftig und verderblich. Als der böse Winter in die Welt gekommen war, da wurde |die Erde| geschlagen; sie wurde mit reichlichem Schnee bedeckt. Diese Geißel erstreckte sich über die höchsten Gebirge und über die drei |Theile der Erde|, über welche Dsjemschid die Thiere ausgebreitet hatte.

Schrecklich wurden davon diese Plätze; aber auf den Höhen der Berge, wie in den Tiefen der Dörfer, auf den Höhen und in den Thälern brachte der Winter Grünes hervor in größter Menge, nachdem das Wasser in Strömen geflossen, nachdem vor Hitze der Schnee zergangen war. Das Alles trug sich in der Welt in Dsjem-

schids |Zeit| zu: [Man sah daselbst kleine und große Thiere]. [3])

Zweite Hälfte.

Nun bildete |Dsjemschid| das Ver, [4]) dessen weit ausgedehnter Raum viereckig war. Dorthin trug er den Keim der kleinen und großen Thiere, der Menschen, Hunde, Vögel und der rothbrennenden Feuer. Er machte das Ver, dessen weit ausgedehnter, viereckiger Raum mit Menschen bevölkert, dessen weit ausgedehnter viereckiger Raum mit Ochsen und andern Thieren |erfüllt wurde|. Dort ließ |Dsjemschid| in Strömen Wasser fließen, |welches| die große Burg |des Ver umgab|. Man sah dort Vögel |jeder Art|. Die immer goldnen Felder dort trugen Alles, was gut zu essen ist. So war dieser Ort. Die jungen Leute waren dort bescheiden und ehrerbietig, wohl genährt und wohl beleibt.

|Dsjemschid| trug ins Ver den Keim der Männer und der Weiber. Dieses Land war herrlich, dem Beheſcht |ähnlich| und sehr rein.

|Dsjemschid| trug dahin den Keim von Thieren aller Arten. Dieses Land war herrlich, dem Beheſcht |ähnlich| und sehr rein.

|Dsjchemschid| trug dahin den Keim von allen Bäumen. Die Höhen dieses Landes dufteten die süßesten Gerüche.

---

[3]) Ich halte diese letzten Worte mit Rhode für einen spätern Zusatz.

[4]) Ver = Var, Vardjemguerd, d. h. Ver, durch Dsjemschid gemacht.

|Dsjemschid| trug dahin den Keim von Allem, was man ißt. Dieses Land war kräftig und strömte die lieblichsten Gerüche aus. Er ließ dort Bäume wachsen weibliches Geschlechts, die Früchte trugen.

Unter den Menschen, die in Vereffschue [5]) waren, gab es an diesem Orte kein Oberhaupt, welches vorn oder hinten, aus der Ferne oder in der Nähe und mit Härte |herrschte|; es gab dort weder Bettler, noch |Betrüger|, der zum Dienst der Devs verführte, weder geheimen, noch |offenbaren| Feind, der schlug, noch grausamen Zahn. Man trennte dort nicht die |Menschen| von einander. [6]) Die Weiber waren nicht den kritischen Zeiten unterworfen, wodurch Ahriman das menschliche |Geschlecht| betrübt hat.

|Dsjemschid| legte Straßen an, 9 Straßen in den großen Örtern, 6 in denen von Mittelgröße, 3 in den kleinen. Er brachte auf die Straßen der großen |Örter| den Keim [7]) von 1000 Männern und 1000 Frauen; den Keim von 600 auf die Straßen der Örter von Mittelgröße; den Keim von 300 auf die Straßen der

---

[5]) Vereffschue, d. i. Ver, das an allen Dingen Überfluß hat.

[6]) Es gab noch keine Garden, die den Zugang zu den Vornehmen erschwerten. —

[7]) Unter dem Keim ist nicht etwa Lebloses zu verstehen, sondern vollständig gebildete Menschen. Alle guten Geschöpfe heißen Ormuzdkeime. — Die Männer und Frauen werden hier Keime genannt, als sie der Grund der folgenden Population sind. —

kleinen Örter. So bildete er Verefschue mit seinem goldenen Dolche.

Dieser Fürst bauete in Ver einen erhabenen Pallast, mit Mauern umgeben, dessen Inneres in seinen Theilen wohl erleuchtet war.

Dschemschid bemühete sich, Ver vollkommen zu machen, nach dem Befehl, den ich ihm gegeben hatte, ich, der ich Ormuzd bin.

Ormuzd sagte noch: dieser Dsjemschid, Vivenghams Sohn, ist rein vor mir gewesen. Er hat dies Land beschützt, wie es sich gebührte, und mit sehr reinem Arm.

So war dieß Land beschaffen, in welchem glänzende Menschen hin- und hergingen. —

(Es folgt jetzt eine wörtliche Wiederholung des Abschnitts von S. 40. „Nun bildete |Dsjemschid| das Ver, dessen weit ausgedehnter Raum viereckig war," bis S. 42 „einen Pallast, dessen Inneres in seinen Theilen wohl erleuchtet war." An diese Wiederholung reihen sich die folgenden Sätze):

[Zoroaster sprach: Gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht ist, o du, die Reinheit selber! woher kam, o heiliger Ormuzd, dieses Licht, wovon Verefschue glänzte, welches Dsjemschid vollkommen gemacht hat?

Ormuzd antwortete: ich gab ihm 100 |Theile| des gottgeschaffenen Lichts.

Das ganze erste Licht, erhaben, glänzend, dieß Licht, was in sich selbst glänzt, wodurch Sonne, Mond und Sterne scheinen, ist auf einmal geschaffen worden. Man

hätte damals den Tag für ein Jahr halten sollen. [8]) Es war 7 Monate Sommer und 5 Winter. [9])

Nach 40 Wintern wurden 2 Menschen von 2 Menschen merkwürdiger Art geboren, indem sie Mann und Weib in Eins vereinigt waren. Man sah auch verschiedene Thierarten hervorgehen. Die Seele dieser Menschen lebte rein. Eben so rein waren | die Einwohner | von Verefschue, was Dsjemschid vollkommen gemacht hat].

Schluß.

Gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht ist, o du die Reinheit selber! wer soll das Gesetz der Mazdeieznans (Ormuzdverehrer) den Einwohnern von Verefschue bringen, was Dsjemschid vollkommen gemacht hat?

Ormuzd antwortete: das soll Paschutan [10]) thun, o Sapetman Zoroaster!

---

[8]) Der Sinn scheint mir folgender zu sein: In der ersten Zeit, als die Natur noch nicht durch Ahriman heimgesucht war, leuchteten die Gestirne, auch in der Nacht, so hell, daß die Zeit ein ununterbrochener Tag zu sein schien.

[9]) Diese Notiz, auf welche sich Kleukers Interpretation der 7 Sommer- und 5 Wintermonate im ersten Fargard gründet, fehlt im Vendidad sade.

[10]) Der zweite Sohn des Königs Gustasp.

Gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht ist, o du, die Reinheit selber! wer soll ihr Oberhaupt, ihr Priester sein in dieser Welt?

Ormuzd antwortete: der soll Oruertur sein, Zoroasters würdiger Sohn, o Zoroaster!

Überfluß und Beheſcht u. s. w.

Auch dieser zweite Fargard, der in mancher Hinsicht noch weit interessanter ist, als der erste, macht nach meiner Überzeugung eben so gewiß ein Ganzes aus, als der erste, und ich habe mich mit Rhode nicht entschließen können, ihn in Bruchstücke zu zerreißen. Rhode mußte manche Geschichtspuncte aus dem Auge verlieren, weil er ihn nur nach der kleukerschen Übersetzung betrachtete, in welcher diese Gesichtspuncte verdunkelt sind. Meine Ansicht über unsern Fargard ist folgende: Zoroaster benutzt alte Sagen von Dsjemschid, um bei seinem Könige Gustasp hohe Begriffe von der Würde des Priesterstandes zu erwecken, und ihn zu vermögen, das Gesetz, was er selber ihm gebracht hat, auch nach dem paradiesischen Ver Dsjemschids überzutragen, nach dem Lande heiliger Erinnerungen, das dem Könige um seines erhabenen Vorfahrs willen mit vollem Rechte gebührte. Ich unterscheide demnach ein zwiefaches Element in unserm Fargard: alte Sagen und eine spätere Verschmelzung derselben zu neuen

Zwecken. Betrachten wir jetzt die Composition genauer! Die Form ist wieder die des Dialogs. Ormuzd enthüllt dem Zoroaster gleichsam in einer Einleitung, wie er dem Dsjemschid, dem erhabenen Sohne Vivenghams, den Antrag gemacht habe, als sein Priester das göttliche Wort den Menschen zu überbringen. Dsjemschid begegnet diesem Ansinnen mit der ablehnenden Antwort: ich bin nicht gerecht genug, um dein Priester zu sein. Da ernennt ihn Ormuzd zum Könige seines Volks, daß er es beglücke, ernähre, segne mit Fruchtbarkeit und Überfluß. Dsjemschid willigt ein, vorausgesetzt, daß alle Übel schwinden, sobald er das Wort ausspricht. So weit die Einleitung, in welcher es dem Könige Gustasp auf eine feine Weise anschaulich gemacht wird, welch ein Mann in Zoroaster hier vor ihm stehe. Es folgt jetzt die alte Sage selber, die sich ihrem Tone und ihrem Inhalte nach als ein abgesondertes Stück für sich betrachten läßt, ohne nothwendigen Zusammenhang mit der Einleitung, obgleich dieselbe geschickt mit der Sage verknüpft ist. Dsjemschid beginnt als König einen Zug durch die Länder der Erde. Wohin er kommt, dahin bringt er den Ackerbau mit. Die Länder füllen sich mit lebendigen Wesen. Dieser Zug über die 900 Theile der Erde ist einfach und alterthümlich in drei Strophen und drei Antistrophen dargestellt, die in ihrem Inhalte völlig gleichstimmig lauten, und sich nur dadurch von einander unterscheiden, daß zu Anfange einer jeden Strophe ein anderes Drittheil der Länder genannt wird.

Nachdem Dsjemschid die 900 Theile der Erde durchwandert ist, tritt in der Sage von ihm ein Ruhepunct ein. Hier war eine passende Stelle für Episoden, deren auch 2 hier eingeschaltet sind. Die erste enthält eine Parallele zwischen Ormuzd und Dsjemschid, gleichfalls mit einem poetischen Gepräge, da der Parallelismus auch in der Form festgehalten ist, obschon gleichsam in einem andern Metrum, als dem, welches in der Sage selbst angewandt war. Der Sinn der Parallele ist kürzlich folgender: „wie Ormuzd mit himmlischen Izeds Leben, Cultur und Glückseligkeit nach Iran gebracht hat, so hat Dsjemschid mit himmlischen Menschen Leben, Cultur und Glückseligkeit aus Iran nach andern Ländern gebracht. Dieselbe Idee findet sich mit geringer Veränderung in den Worten zweimal ausgedrückt. Es geht aus dieser Parallele hervor, daß man sich in Iran-vedj den Ursitz der Cultur denken soll, aus welchem sie durch Dsjemschid auch in den andern Ländern der Erde einheimisch wurde. Damit ist eigentlich nichts Neues gesagt, die Parallele ist nur ein résumé mit dem Zusatz, daß das Land, von dem Dsjemschid auszog, Iran-vedj hieß, dessen Cultur unmittelbar von den Göttern abstammte. Welch ein Grund ist aber ebendeßwegen vorhanden, diese Episode als ein fremdartiges Glied von der Sage abzulösen? Rhodes Scharfblick würde auch die Einheit gewiß erkannt haben, hätte ihn nicht auch an dieser Stelle wieder Kleuker's oberflächlich abgekürzte Übersetzung irre geleitet. Eben so ist kein Grund vorhanden, die Schilderung des

Winters, welcher in die Welt kam, der zwar für den Augenblick eine Geißel ist, aber doch eine Ursache der herrlichsten Fruchtbarkeit wird, von der Sage abzuschneiden. Weil man glauben mochte, erst unter Dsjemschid's Regierung habe der Winter angefangen, so gehörte sie der Zeit nach in dieses Bruchstück seiner Geschichte. Sie steht auch hier an der passendsten Stelle, wo ein Ruhepunct in der Sage eintritt, und bequemer Platz gelassen ist, Betrachtungen einzuschalten und Bemerkungen nachzuholen. Ans Ende gestellt würde diese Schilderung den Eindruck geschwächt haben, den der Schluß auf den König machen soll. Endlich enthält die Bemerkung in derselben, daß sich der Winter über die drei Theile der Erde erstreckte, über welche Dsjemschid die Thiere verbreitet hatte, die offenbarste Beziehung auf den Inhalt der Sage. Nach diesen Gründen erblicke ich in der Schilderung des Winters ebenfalls kein abgerissenes Bruchstück, sondern sie erscheint mir als eine, zum Ganzen gehörende, und wohl mit ihm zusammenhängende Episode.

Die Episoden sind zu Ende, die Sage geht fort. Dsjemschid ist durch Begründung des Ackerbaues der Wohlthäter der Länder geworden, durch welche sein Zug ging; die vor ihm öden Gegenden sind in blühende Gefilde verwandelt, Menschen und Thiere haben zu leben, und mehren sich und füllen das Land. Jetzt legt er für sein Volk Städte und Dörfer an; sich selber bauet er einen Pallast, den er mit Wasser und Mauern umgiebt (eine Burg); Allein er ist ein milder Regent; seine

Unterthanen leben frei und glücklich unter seinem Scepter; er ist ein Vater seiner Kinder. Diese Schilderung eines nicht verlorenen, sondern durch Thätigkeit und Anstrengung errungenen Paradieses ist in der That sehr anziehend, sehr originell, und macht dem Geiste ihres Erfinders alle Ehre. Auf den ersten Blick ist einleuchtend, wie eng sich dieser Abschnitt der Sage ans Vorhergehende anschließt, nicht nur der Idee nach, daß Dsjemschid nach vollendeter Wanderung für sich und sein Volk Wohnsitze bereitet, sondern auch den Worten nach. „Dorthin," heißt es, „trug Dsjemschid den Keim der kleinen und großen Thiere, der Menschen, Hunde, Vögel und der rothbrennenden Feuer" — Worte, denen wir in der ersten Hälfte der Sage so häufig begegneten. Die Sprache dieser zweiten Hälfte hat gleichfalls durchweg einen sehr poetischen Ton, nur tritt der Parallelismus nicht überall hervor, sondern bloß hin und wieder. Er zeigt sich unter andern in den Sätzen: „Dsjemschid trug ins Ver den Keim der Männer und der Weiber. Dieses Land war herrlich, dem Beheschte ähnlich und sehr rein." — Dsjemschid trug dahin den Keim von Thieren aller Arten. Dieses Land war herrlich, dem Beheschte ähnlich und sehr rein." — Auffallend ist es, daß die zweite Hälfte der Sage noch einmal vollständig wiederholt ist. Der Grund dieser Wiederholung scheint folgender: Der Concipient des Vendidad hatte die Sage in mehreren Exemplaren vor sich. Eins derselben enthielt gegen das Ende dieser zweiten Hälfte nähere Bestimmungen über das

Licht, wovon der Pallast des Dsjemschid erglänzte. Dieses Licht, so lautet die Erläuterung, sei ein Theil des gottgeschaffenen Urlichts gewesen, des Lichts, wodurch Sonne, Mond und Sterne glänzen. Eine so mystische Erklärung verdankt ohne Zweifel einer spätern Zeit ihren Ursprung, als man sich von Dsjemschid und seinem Pallaste schon allerlei Wunderdinge zu erzählen anfing. Auch das folgende, gar nicht hieher gehörige, unzusammenhängende Geschwätz deutet sichtbarlich eine spätere Hand an. Von dem Urlichte geräth der ungeschickte Glossator auf die Eintheilung des Jahrs in Sommer- und Wintermonate. Die Wintermonate geben ihm Gelegenheit, zu erwähnen, daß im Anfange nach 40 Wintern 2 Menschen von einem Androgyn geboren wurden. Diese lebten rein; — so rein waren auch die Einwohner von Vereffschue; — und durch diesen gezwungensten Übergang kommt er von seiner Verirrung auf die Sage zurück. — Läßt man dieses Einschiebsel weg, so hängt Alles genau zusammen. Ormuzd hatte zuletzt von den glänzenden Menschen in Vereffschue geredet. Zoroaster thut jetzt die Schlußfrage: Wer den Einwohnern von Vereffschue das Gesetz des Mazdeieznans oder Ormuzdbekenner bringen solle? Der himmlische König ertheilt die Antwort: der Sohn des Gustasp und des Zoroasters eigner Sohn, als begleitender Priester, sollen das thun. Dieser Schluß erscheint wie ein plötzlicher Blitz in einer dunkeln Nacht, und verbreitet

hierhin und dorthin ein freilich kurzes, aber helles Licht. — Nach Verefschue soll das Gesetz gebracht werden. — Es war also nicht dort. — Dieß ist auffallend, da Dsjemschids Volk den Ormuzd verehrte. — Aber vielleicht war es seitdem in Aberglauben und Unwissenheit versunken! — Demnach muß ein Lehrer, ein Priester der Ormuzdreligion, dorthin gesandt werden. Der Priester ist Oruertur; allein auch der Königssohn soll mit. Aber als bloßer Gesellschafter, als Gesandtschaftssecretair mitzuziehen mit dem Sohne Zoroasters, für die Ehre würde sich der Sohn des Gustasp wahrscheinlich recht sehr bedankt haben. Der Sohn des Königs kann in keiner Hinsicht als der Zweite mit dem Sohne des neuen, obwohl am Hofe seines Vaters noch so hoch gehaltenen Gesetzgebers nach Verefschue gehen. Zudem nennt ihn Ormuzd auch zuerst, und läßt den Sohn des Zoroasters, wie sich gebührte, ihm folgen. Die Rolle, die den Paschutan in Verefschue erwartet, soll und muß also die erste sein. Und welche andere Rolle kann nun wol dem Paschutan übertragen sein, als den Priester, der das Gesetz bringt, mit dem Schwerdte zu unterstützen. Es gilt also einen Kampf in Verefschue! — in seinem eignen Lande konnte Gustasp befehlen; — Verefschue, Dsjemschids, seines erhabenen Vorfahrs herrlicher Sitz war nicht mehr in den Händen Gustasps.

Ist meine Ansicht von dieser Stelle die richtige, so ergeben sich daraus nicht unwichtige Resultate. Einmal

dieses: Zoroaster selbst muß Verfasser dieses Fargard sein.

Der gefeierte Dsjemschid, des großen Königs Gustasp großer Vorfahr, hielt sich selber nicht für würdig, Ormuzd's Priester zu sein!

Wie malt sich in diesem Zuge so deutlich der schlaue Priester? Wie fein weiß er durch die Blume dem Könige zu sagen, was er selber und was der Priesterstand in dessen Staaten sein solle? Wie eng schließt sich diese Einleitung an die schöne Fabel von Dsjemschids weltbeglückenden Culturzügen an? Und nachdem nun am Ende der Fabel das herrliche Reich geschildert ist, welches Dsjemschid gründete und beherrschte, die reizende Gegend, das glückliche Volk, der schimmernde Pallast, nachdem er des Königs Sehnsucht nach dem schönen Lande tief im Herzen erregt haben mußte: da tritt er nun zum Schlusse überraschend mit dem Plane hervor, dieses Land, was dem Könige von seinen Vorfahren her von Rechtswegen gebührte, wieder zu erobern, und, ein zweiter Dsjemschid, es zu beglücken durch geistigen Segen, durch den Segen göttlicher Wahrheit, göttlich geoffenbarter Religion. — Was gewann Zoroaster in den Augen des Königs, des Hofes, der ganzen Nation, wenn dieser Plan gelang? Unerschütterlich stand dann sein Ansehn; der Verbreitung seiner Lehre mußte dann jedes Hinderniß weichen. Es ist mir moralisch unmöglich, zu glauben, daß ein so tief angelegter, so feiner, so überwältigender Plan in dem Kopfe eines spätern, noch so kühnen Dichters ent-

sprungen sein könnte. Die gegenwärtige Stellung nur, nur die bewegende Gewalt des Augenblick konnte einen solchen Plan auf eine solche Weise ans Licht stellen. — Ich freue mich in der That, in den Zendschriften ein Stück entdeckt zu haben, was mit der größten Wahrscheinlichkeit dem Zoroaster zugeschrieben werden muß, ein Stück, worauf sich in der Folge in zweifelhaften Fällen recurriren läßt. —

Vereffschue ist nicht mehr in den Händen des Gustasp; es ist verloren worden, und soll wieder erobert werden. Das Reich des Gustasp bestand also wahrscheinlich vorzüglich noch aus den weitläuftigen Ländern der Arier im Osten. —

Allein was ist das Ver, das Dsjemschid vollkommen gemacht hat, für eine Stadt, für eine Burg? — Diese Frage hängt mit einer andern zusammen: Wer war Dsjemschid? — Sollte es denn unmöglich sein, in der Geschichte einen Mann aufzufinden, der dieser bisher mythisch gehaltenen Person entsprechen könnte? —

Man hat sich viele Mühe gegeben, das Zeitalter und die Person des Gustasp zu bestimmen. Diese Versuche mußten mißglücken, konnten wenigstens nicht recht begründet werden, weil die Untersuchung nicht von vorn anfing, sondern in der Mitte begonnen wurde, weil man gewisse Gesichtspuncte von Wichtigkeit übersah, und endlich auf spätere Namen und Dynastien, die augenscheinlich ohne historischen Werth sind, zu viel Gewicht legte.

Was von Dsjemschid in unserm Fargard uns gegeben ist, kommt kürzlich darauf hinaus:

Er war nicht von Geburt ein König, sondern wurde es. Er war eigentlich zum Priester bestimmt. Er begründete unter seinem Volke Ackerbau und Cultur. Er bauete eine Burg in einer schönen Gegend, eine Burg mit einem wunderbaren Lichte. Sein Volk erlebte unter ihm ein goldenes Zeitalter. — Ich nehme meinen Herodot zur Hand, und finde, daß alle diese einzelnen Züge auf den Dejoces passen. — Die Meder haben sich von den Assyriern frei gemacht, erzählt Herodot zuerst (l. I. c. 95). Sie waren ohne König; große Gesetzlosigkeit (ἀνομία) herrschte durch ganz Medien. Dejoces, der Sohn eines Privatmannes, weise und der Rechte kundig, strebt nach der königlichen Würde. Er schlichtet die Streitigkeiten, die man ihm aus der Nähe und Ferne zur Entscheidung vorträgt (c. 96). Endlich will er nicht mehr, weil, wie er behauptet, seine eigenen Geschäfte unter seinem Richteramte leiden müssen (c. 97). Man wählt ihn nun mit allgemeiner Einwilligung und unter dem Beifall des ganzen Volks zum Könige. Da läßt er sich eine starke Burg auf einem Hügel erbauen, mit siebenfachen Ringmauern, deren eine immer in der andern steht. Jede Schutzwehr an jeder einzelnen Mauer hat eine besondere Farbe. Die erste ist weiß, die zweite schwarz, die dritte purpurfarben, die vierte blau, die fünfte hellroth, die sechste silberfarben, die siebente vergoldet. Diese Burg hat jetzt, bemerkt Herodot, den Namen

Agbatana (c. 98). Das übrige Volk muß rings um die Burg herum wohnen. Als Dejoces seinen Zweck erreicht hat, führt er eine strenge Etikette ein; er hält eine Leibwache; er verhandelt nicht unmittelbar mit dem Volke (c. 99. 100). Er stirbt, nachdem er drei und funfzig Jahr regirt hat. — Wie trefflich paßt in der Darstellung des Herodot und des Vendidad Alles zusammen! nur daß die letztere ein poetisches Gewand umhat, die erste nackte Thatsachen hinstellt. Gleich Anfangs findet sich eine unverkennbare Ähnlichkeit im Namen Dsjemschid und Δηϊόκης. Die Griechen übersetzten entweder die schwer auszusprechenden persischen Namen, wie Persepolis, oder gaben ihnen eine griechische Form. Das Letztere ist hier geschehen. — Dejoces ist Privatmann, und wird König; — eben so Dsjemschid. — Von einem Könige vor Dsjemschid ist im Vendidad nicht die Rede, Ormuzd ernennt ihn erst zu dieser Würde. Wie kommt es, daß das Volk Dsjemschids ohne König ist? Der Vendidad sagt Nichts darüber; Herodot berichtet: die Meder hatten sich erst vor Kurzem frei gemacht von den Assyriern. — Dejoces übt das Richteramt unter den Medern, unter denen Gesetzlosigkeit und Raub an der Tagesordnung sind! dem Richteramte standen im Alterthume die Priester vor; auch der Vendidad kennt keinen eigenen Richterstand. Die Priester waren Richter, und in letzterer Instanz der Oberpriester oder König (Farg. XV). — Der Vendidad erzählt, Dsjemschid sei zum Priester bestimmt gewesen, habe aber diese Würde

abgelehnt, weil er nicht gerecht genug sei. Eine gute Ausflucht im Munde Zoroasters, ungeachtet der angeführte Grund des Herodot mehr historische Wahrscheinlichkeit hat. Es trifft Alles Punct für Punct zusammen! — Weiter erzählt der Vendidad den Culturzug des Dsjemschid. Davon schweigt Herodot. Allein, was ist wahrscheinlicher, was natürlicher, als daß Dsjemschid, nachdem er zum Könige ernannt war, vor allem Andern sich angelegen sein ließ, der Ungesetzlichkeit und Rohheit durch allgemeine Gesetze für das ganze Volk, namentlich durch Beförderung des Ackerbaues, abzuhelfen? Vorher richtete er nur die, die freiwillig zu ihm kommen. Jetzt war er König; die Gewalt war in seinen Händen; als König machte er Reisen durch seine Länder; und der Ackerbau fing an zu blühen, und Menschen und Thiere mehrten sich (liefen zusammen, wie die Sage erzählt), wo ehemals öde Wildniß war. Es ist durchaus nicht nöthig, mit Rhode anzunehmen, daß die Länder, wohin Dsjemschid kam, ganz culturlos, ganz leer von lebendigen Wesen gewesen wären. Die Worte: „Man sah vormals an diesen herrlichen Plätzen weder Menschen, noch Thiere, noch rothbrennende Feuer,“ enthalten eine poetische Übertreibung. Wer will den Enthusiasmus, wer will die ungenaue Sprache der alten Welt so wörtlich deuten? So zerschlägt der Hagel in Ägypten (2. B. Mos. 9. 10.) alles Kraut auf dem Felde, und zerbricht alle Bäume, und doch finden die Heuschrecken noch genug zu verheeren übrig. So tödtet die Pest alle Erst-

geburt unter Menschen und Vieh. — Wie kann man von der Sprache des Kindes die Präcision des gereiften Mannes erwarten? Wer will der poetischen Einkleidung, der Begeisterung, solche Fesseln anlegen? Übrigens deutet auch die Sage im Vendidad genugsam darauf hin, daß sie nicht so wörtlich gefaßt sein wolle. War noch gar keine Cultur, waren noch gar keine Menschen und Thiere in den Ländern, durch welche Dsjemschid zog, wie konnte er denn diese Länder glücklicher machen, als sie vorher waren? Wie konnten Menschen und Thiere zusammenlaufen, wenn überhaupt keine da waren? Sollen sie etwa groß und vollständig gebildet, wie die Riesen des Jason aus der Saat der Drachenzähne, aus der Erde gewachsen sein? Auch Rhode giebt dieß (S. 86) gewissermaßen zu. Aber nur Thiere des Feldes, Bäume, rothbrennende Feuer soll Dsjemschid nicht erst gebracht haben; Menschen, meint er, wären noch nicht vorhanden gewesen? Allein was berechtigt zu dieser Ausnahme?

Nachdem der Culturzug des Dsjemschid sein Ende erreicht hat, richtet der Fürst für sich und sein Volk das Ver ein. Er läßt für sich selber eine Burg erbauen und mit Mauern und Wasser umgeben; das übrige Volk muß um die Burg herum in großen und kleinen Straßen wohnen. Ganz gleich erzählt Herodot (c. 99). Wie der Vendidad, berichtet auch er nur von Mauern, welche die Burg, nicht aber die Stadt um den Hügel umgaben, womit auch Polybius (l. X. c. 24) und

Andere übereinstimmen. Die Burg heißt im Vendidad Vardjemguerd, beim Herodot Agbatana. Diese Verschiedenheit des Namens müßte auffallen, wenn nicht Herodot ausdrücklich bemerkte, daß sie erst zu seiner Zeit Agbatana genannt wurde (ταῦτα τὰ νῦν Ἀγβάτανα κέκληται), womit er andeutet, daß sie vorhin einen andern Namen gehabt hatte.

Wir kommen jetzt zu dem wunderbaren Lichte, wovon der Pallast des Dsjemschid erleuchtet war. Dieses Licht wird im autenthischen Theile unsers Fargard nur beiläufig erwähnt, allein in einem spätern Zusatze wird davon als von einem Wunderdinge erzählt. Nach dem Vendidad läßt sich nicht einmal ahnen, was dieses Licht gewesen sein könnte. Aber Herodots Erzählung leitet auf eine sehr wahrscheinliche Vermuthung. Die Brustwehren der siebenfachen Mauern, deren er erwähnt, hatten jede ihre eigne Farbe. Wie mußten diese Farben im Sonnenschein leuchten und glänzen, und welchen Eindruck auf das Volk machen, das ringsum die Stadt bewohnte! Wie viel mochte überall von diesen glänzenden Häuptern der Mauern gesprochen, und wie mochten sie bewundert werden! Wie hätte wol der Vendidad, der von der Herrlichkeit des Königs Dsjemschid, seinen Einrichtungen, seinem Pallaste, überall so poetisch erhaben berichtet, den bekannten Lichtglanz, wovon der Pallast erleuchtet war, unerwähnt lassen können? Es mußte ja auch in der That so aussehn, als schwimme die Burg gleich einem Feenpallaste in einem Meere

von Lichtglanz. Und was ist nun natürlicher, als daß in der Folgezeit dieses Licht in der Phantasie der Menschen noch magischer, noch himmlischer glänzte? Es wurde zu einem Theile des gottgeschaffenen Urlichts.

Wie ist es möglich, die fast wörtliche Übereinstimmung, die gegenseitige Ergänzung des Vendidad und Herodot, bis hieher zu verkennen? Aber in dem nun Folgenden scheint zwischen beiden eine Verschiedenheit obzuwalten, die jedoch auch nur scheinbar ist. Im Vendidad wird, nachdem die Wanderung aufgehört hat, mit idealischen Farben ein Bild von Dsjemschids Regierung entworfen. Das Volk wird glücklich in einem reizenden Lande, unter dem Scepter eines milden Regenten, der, dem Despotismus abhold, kein höheres Ziel zu haben scheint, als ganz für das Wohl seines Volks zu leben. Garden, die den Zutritt verwehrten, gab es damals eben so wenig, als Bettler und Betrüger und geheimen oder offenbaren Feind, sagt der Vendidad.

Aber eben hier scheint Herodot im Widerspruch. Nachdem Dejoces es so weit gebracht hatte bei den gutwilligen Medern, erzählt dieser Schriftsteller, daß sie ihm eine starke Burg erbauet hatten, umgiebt er sich mit einer Leibwache, führt eine strenge Etikette ein, läßt sich nicht öffentlich sehen, und unterhandelt mit dem Volke nur durch Zwischenträger (c. 98. 99). Um diesen scheinbaren Widerspruch zu heben, braucht man nur auf die verschiedene Zeit zu sehen, von welcher im Vendidad, und von welcher im Herodot die Rede ist. Der Ven-

didad umfaßt einzig und allein den Zeitraum der Geschichte Dsjemschids, von wo er durch Ormuzd zum König erklärt wird, bis dahin, wo er den Bau des Ver vollendet hat. Dabei bleibt die Erzählung stehen; von seiner nachfolgenden Regierung kein Wort weiter. Herodots Bericht geht über diesen Zeitraum hinaus, bis an den Tod des Dejoces. Er bemerkt mit bestimmten Worten, daß die strenge Regierungsweise erst angefangen habe, als die Burg bereits fertig geworden war (c. 99) *οἰκοδομηθέντων δὲ πάντων, κόσμον τόνδε Δηϊόκης πρῶτός ἐστι ὁ καταστησάμενος κ. τ. λ.*

Ja es liegt nicht einmal das in Herodots Worten, daß diese Strenge der Regierung sogleich nach Erbauung der Burg eingeführt sei. Das *ἐστὶ ὁ καταστησάμενος* ist vielmehr ganz allgemein gehalten. Indem nun der Vendidad nur ein einzelnes, glänzendes Bruchstück aus der Regierungs-Geschichte Dsjemschids uns vor Augen stellt, kann man in der That in den Worten: „damals trennte man noch nicht die Menschen von einander“ eine leise Andeutung finden, daß es freilich späterhin anders wurde. Nehmen wir zu dem Allen zuletzt noch die jüngere persische Sage, die Dsjemschid in der Folge seiner Herrschaft stolz werden und von Gott abfallen und im Verborgenen regieren läßt, (womit Herodots Bericht von seiner Zurückgezogenheit vortrefflich zusammenpaßt), und die lange Herrschaft von Dejoces nach dem Herodot, und von Dsjemschid nach der Sage,

die hier freilich excentrisch wird, so scheint nach meinem Dafürhalten jeder Zweifel an der Identität beider Herrscher zu verschwinden.

Die schöne Schilderung von Dsjemschids Regierung und Thaten beschließt im Vendidad der Befehl des Ormuzd, daß Paschutan und Oruertur nach der Stadt Dsjemschids das Gesetz bringen sollen. Wie dieser Befehl zu verstehen, und welche Folgerung daraus abzuleiten sei, haben wir oben gesehen. Die Hauptstadt Dsjemschids war in feindliche Gewalt gefallen; sie soll wieder erobert, dem besiegten Volke soll Ormuzds Gesetz verkündigt werden; dieß ist Alles, was sich aus unserm Fargard entnehmen läßt. Von einem Könige zwischen Dsjemschid und Gustasp ist hier nicht die Rede; allein im ersten Fargard wird Feridun genannt, der in Verene, dem Lande Dsjemschids, geboren ist, derselbe, der den Zohak schlug. Ob Feridun König war oder nur ein Feldherr, darüber ist Nichts gesagt. Aber haben wir einmal in Dsjemschid den Dejoces wieder erkannt, so dürfen wir nun in Feridun den Phraortes, den Sohn Dsjemschids, mit Recht wenigstens vermuthen. Zuerst findet sich, wie in den Namen Dejoces und Dsjemschid, eben so in denen von Phraortes und Feridun wieder eine unverkennbare Ähnlichkeit. Vom Phraortes erzählt Herodot (c. 102), daß er die Perser besiegt und sie den Medern unterworfen habe. Nach dem ersten Fargard des Vendidad besiegt Feridun den Zohak. Aber, wer ist Zohak?

Herodot läßt einen Perserkönig vermuthen. Nach dem Bundehesch wurde Zohak ans Gebirge Damavand gefesselt (№ XXX), welches im nördlichen Persis liegt. Und ein neuer Reisender, Elphinston, bringt in seiner „Geschichte der Englischen Gesandtschaft an den Hof von Cabul im Jahre 1808“ folgende Notiz über das Vaterland des Zohak bei. „Diejenigen (Afghanen)“ sagt Elphinston Bd. I. p. 241: „welche die Gebirge von Ghor bewohnen, behaupten ihre Unabhängigkeit, und werden von einem Könige aus ihrem Stamme beherrscht, der seine Abkunft durch eine lange Reihe von Königen von Sohak, einem der frühesten Beherrscher Persiens, ableitet.“ Überall in den Zendschriften wird nun auch Feridun als der Nächste hinter Dsjemschid gesetzt; Im ersten Fargard heißt es, wie schon bemerkt worden, er sei in Verene geboren. Im 9ten Ha der Izeschnes werden Dsjemschid und Feridun hinter einander genannt. Im fünften Jescht der sogenannten Jeschts Sades steht ebenfalls nach dem Dsjemschid Feridun, eben so im Bundehesch (№ XXXIV), wo er zugleich auch als König aufgeführt wird. Allein eine Schwierigkeit, die aus dem neunten Ha der Izeschnes sich ergiebt, darf hier nicht verschwiegen werden. Nach dem Herodot ist Phraortes ein Sohn des Dejoces, nach jenem Ha Feridun ein Sohn des Athvian. Eben so bezeichnet auch der Bundehesch (№ XXXII) den Feridun als einen Sohn des Athvian Portuna.

Aber aus dieser Schwierigkeit hilft uns eine Notiz des Bundehesch glücklich heraus. Hier heißt es (№ XXXII): Die Mutter des Athvian war eine Tochter des Dsjem und der Djemake, womit auch das zusammenstimmt, daß nirgends in den Zendschriften von einem Sohne des Dsjemschid die Rede ist. Nur der Bundehesch - erwähnt, wahrscheinlich nach einer Sage, dessen Tochter. Demnach wäre Feridun ein Enkel des Dsjemschid von seiner Tochter, und seinem Großvater nach dessen langer Herrschaft auf dem Throne gefolgt. Unmöglich kann es uns in den Angaben des Bundehesch befremden, daß die hier angeführten Namen nicht sowol einzelne Personen, als ganze Dynastien bedeuten. So regiert Dsjemschid 600 Jahre mit Ehre und Ruhm, und 100 Jahre verborgen und unbekannt. Feridun regiert 500, Zohak 1000 Jahre. Von Vivengham, dem Vater des Dsjemschid bis auf Athvian Portuna sind 10 Generationen aus dem Geschlechte der Athvians genannt; jeder König dieser Dynastie regiert gerade 100 Jahre, das sind im Ganzen 1000 Jahre, während welcher Zeit eben auch der Zohak regiert. Wer erkennt nicht das Mythische in diesen Angaben? Den 1000 Regierungsjahren des Zohak werden 10 Geschlechter der Athvians entgegengesetzt, wo aber bleibt denn nun die 700jährige Regierung des Dsjemschid? Was ist es für eine kindische Idee, daß jeder Athvian gerade 100 Jahre regiert haben soll; und wozu unternimmt endlich, was kurz darauf erzählt wird, Feridun,

den Tod des Vivengham zu rächen, eines Ahnherrn, der über 1000 Jahre vor ihm zur Ruhe gegangen sein müßte? Diese Angaben aus einer weit spätern Zeit sind mythisch und folglich unsicher und übertrieben. Wir würden auch gar kein Gewicht darauf legen, wenn nicht mit klaren Worten berichtet wäre, was mit der übertriebenen Rechnungsweise des Bundehesch weiter Nichts zu thun hat, daß eine Tochter Dsjemschids Mutter eines Athvian, eines Vorfahrs von Feridun gewesen, und wenn sich nicht aus andern so nebenbei eingestreueten Daten z. B. der nahen Zusammenstellung von Vivengham und Feridun, der Regierungsjahre des Dsjemschid, die mit denen der Athvians collidiren, auf das Wahre an der Sache ein ziemlich sicherer Schluß machen ließe. Übrigens ist es sehr wohl möglich, daß die Familie der Athvians schon seit langer Zeit bei den Medern in hohem Ansehen gestanden hatte. Herodot erwähnt (c. 101) 6 Geschlechter oder Stämme der Meder, in deren einer die Athvians Stammesoberhäupter während Dsjemschids Regierung und auch noch nach derselben gewesen sein könnten. Dieß muß man selbst wahrscheinlich finden, weil sich sonst der Bundehesch, da, wie schon erinnert worden, die 700 Regierungsjahre des Dsjemschid mit den 1000 der Athvians in einem und demselben Volke collidiren, gar zu augenfällig und gröblich selbst widersprechen würde.

Nach dem Allen dürfen wir mit großer Wahrscheinlichkeit in Feridun nicht nur einen König der Me-

der, einen Nachfolger des Dsjemschid erblicken, sondern denselben auch mit dem Phraortes des Herodot identificiren. —

Phraortes, der Besieger der Perser, fällt in einer Schlacht gegen die Assyrier mit dem größten Theile seines Heeres, nachdem er 22 Jahre regiert hat (c. 102). Ihm folgt sein Sohn Cyaxares, der, Rücksichts eines zweiten Cyaxares, den Xenophon erwähnt, unter dem Namen des Ersten bekannt ist. Um seinen Vater zu rächen, greift dieser Cyaxares die Assyrier an, schlägt sie, und belagert schon Ninive, ihre Hauptstadt, als er die Nachricht von einem Einfalle der Scythen in seine östlichen Länder, jenseit des kaspischen Meeres, erhält (c. 103. 104). Es kommt zwischen ihm und den eingedrungenen Nordländern zu einem entscheidenden Treffen. Cyaxares wird besiegt und bleibt mit seinem ganzen Volke 28 Jahre lang den Scythen unterworfen, bis er sich ihrer endlich durch List und Gewalt entledigt (c. 106).

Der Abbé Foucher zu Paris war der Erste (Anhang zur historischen Abhandlung über die Religion der Perser, Z. A. Anhang von Kleuker, Bd. 1. Th. 2. 1772), der die Behauptung aufstellte, daß man unter dem Gustasp der Zendschriften Cyaxares I zu verstehen und demgemäß anzunehmen habe, daß Zoroaster unter diesem Könige erschienen sei. Seiner Meinung stimmte bekanntlich Tychsen bei (Commentt. soc. reg. Gotting. vol. XI. p. 112 sqq.), obgleich er nicht, wie Foucher gethan hatte, 2 Zoroaster

statuirte, und selbst Heeren hatte sich anfänglich für diese Meinung günstig ausgesprochen (Ideen Bd. 1. S. 502). In der neuesten Ausgabe seiner Werke (Th. X. S. 439) erklärt jedoch dieser große Geschichtforscher, daß jene Ansicht Vieles gegen sich habe, daß man das Reich des Gustasp über die Zeiten des medischen Reichs, was Herodot beschreibt, hinausrücken müsse, über das achte Jahrhundert vor Christo hinaus. Die Gründe, welche Heeren bewogen haben, seine Meinung zu ändern, scheinen zum Theil dieselben, welche Rhode in seinem bekannten Werke (S. 137 ff.) ausführlich dargelegt hat. Wir wollen jetzt zuerst sehen, was sich für die Meinung von Foucher und Tychsen sagen läßt, und sodann auf die Gegengründe von Rhode Rücksicht nehmen.

Foucher kam auf seine Ansicht, nach welcher er den Gustasp mit Cyaxares dem Ersten identificirte zunächst wol dadurch, daß er für diesen König und den Propheten unter ihm historischen Grund und Boden suchte, und der bisher gangbaren Meinung, nach welcher Zoroaster unter Darius Hystaspis gelebt hätte, aus den gewichtigsten Gründen nicht beistimmen konnte. Diese letzte Meinung bedarf auch wol kaum, nach so vielseitigen Prüfungen scharfsinniger Männer, einer neuen Widerlegung. Foucher stützte sich auf das Zusammenstimmen der persischen Sage, nach welcher Zoroaster seinen König in einen Krieg mit den Turaniern verwickelte, worin der Prophet und zwar bei der Eroberung Baktras, zugleich mit

dem alten Vater des Gustasp, Lohrasp, das Leben eingebüßt haben sollte; — er stützte sich auf das Zusammenstimmen dieser Sage mit den Berichten von Herodot (c. 104), die wir oben angeführt haben. Aber noch mehr Umstände fügen sich hier günstig zusammen, die Foucher nicht mit angeführt hat. Der Bundehesch berichtet: (№ XII) Gustasp sei von Ardjasp, dem Turanier in einem Kriege, in welchem die Völker Irans viel zu leiden hatten (cf. Herodot 106), am Berge Komesch, der nach Ghilan zu liegt, gedemüthigt worden. Dieser Berg Komesch ist kein anderer, als das Gebirge Hindu-Kosch. Mit diesem Bericht stimmt Herodot aufs Genaueste zusammen, indem er die Turanier ihren Einfall von jenseit des kaspischen Meeres machen läßt. Ferner erzählt Herodot, der König Cyaxares habe den Krieg gegen die Assyrier unternommen, um seinen Vater zu rächen, der fast mit dem ganzen Heere umgekommen war; und im Vendidad wird Gustasp von Zoroaster nach einem göttlichen Orakel aufgefordert, den Sitz des Dsjemschid, Vardjemguerd, wieder zu erobern. Nichts ist natürlicher, als daß der Untergang des Phraortes und seines Heeres auch den Fall von Agbatana nach sich zog, das ja nicht eben weit von Ninive entfernt lag, obgleich Herodot darüber schweigt. Nach der entscheidenden Niederlage mochten die westlichen Besitzungen der Meder gegen die assyrische Macht nicht mehr zu halten sein, und der neue König Cyaxares sich gezwungen sehen, sich anfänglich auf seine östlichen Länder zu beschränken, bis er, nachdem er sein

Heer neu organisirt und verstärkt hatte (103), es wagen konnte, sich mit dem feindlichen Westen zu messen. In die Zeit dieser Zurückgezogenheit des Königs Gustasp im Osten, als wahrscheinlich Baktra seine Residenz war, möchte ich nun das Auftreten Zoroasters versetzen. — Dazu kommt noch endlich die neuere persische Sage, die am Hofe zu Balkh den Zoroaster auftreten läßt, und ein negativer Grund aus dem Vendidad, insofern derselbe vom Feridun ausdrücklich berichtet, daß er in Verene geboren sei, aber keineswegs Vardjemguerd auch als Residenz des Gustasp nennt, vielmehr eine Aufforderung enthält, dasselbe wieder zu erobern. Ist Vardjemguerd wirklich Agbatana, wie ich glaube bewiesen zu haben, unter welchem der nachfolgenden Könige könnte es denn verloren gegangen sein? Unter dem Astyages, den Cyrus gefangen nahm? Das wird wol Niemand behaupten wollen. Unter den folgenden persischen Königen? Sie waren vielmehr Eroberer bis auf Darius Hystaspis. Und läßt es sich nun wol, um darauf noch einmal zurück zu kommen, leugnen, daß nach den Schlußsätzen unsers zweiten Fargard allerdings an eine kriegerische Expedition nach Agbatana zu denken sei? Läßt es sich verkennen, daß Zoroaster seinen König zu dieser Expedition bewegen will? Und stimmt damit nicht so treffend Herodot überein, wenn er erzählt, daß Cyaxares die Expedition unternommen habe, um den Tod seines Vaters zu rächen? Wenn nun die spätere Sage berichtet, daß

Zoroaster den König zu einem Kriege gegen die Turanier überredet habe, so liegt allerdings darin eine Verschiedenheit, aber der Krieg gegen Ninive und der Einbruch der Scythen fällt in eine und dieselbe Zeit (c. 103), wie leicht war darum nach einem so langen Zwischenraume hier eine Verwechselung möglich! —

Aber was ich bisher nur als Vermuthung aufgestellt habe, daß Agbatana in dem Kriege des Phraortes gegen Ninive, nachdem derselbe mit seinem Heere umgekommen war, von den Assyriern möchte erobert worden sein, diese Vermuthung erhebt das apokryphische Buch Judith zu einer geschichtlichen Thatsache. Der König der Meder, Arpharad, heißt es hier (c. I. v. 1), welcher in Ekbatana herrschte und um Ekbatana Mauern bauen ließ (ᾠκοδόμησεν ἐπ' Ἐκβατάνων καὶ κύκλῳ τέιχη), nicht Ekbatana selbst erbauete, wie Luther unrichtig übersetzt hat, wurde mit dem Könige von Ninive, Nabuchodonosor in einen Krieg verwickelt, und es kam in der Gegend von Ragau zu einem blutigen Treffen (v. 5, 13). Arpharad mußte unterliegen, seine Macht wurde gebrochen; er verlor seine ganze Reuterei und alle Wagen (v. 13). Ekbatana wurde erobert und geplündert, und der Ruhm der Stadt in den Staub getreten (v. 14). Arpharad, der König selbst, wurde durch einen Wurfspieß getödtet.

Diese Erzählung läßt keine Dunkelheit mehr übrig. Der hier genannte Arpharad, welcher in Ekbatana residirte, kann kein Anderer sein, als der Phraortes des Herodot. Er wird, wie gesagt, nicht als Erbauer der

Stadt genannt, sondern es wird vielmehr mit bestimmten Worten versichert, daß er in Ekbatana residirt und die Stadt nur mit Mauern umgeben habe, vielleicht um sie zu befestigen gegen die schon drohenden Assyrier. Ganz gleich mit dem Herodot wird hier die Niederlage des Heeres, der Verlust der Reiterei, der Tod des Königs geschildert. Nur stehen hier noch einige nähere Bestimmungen. Der Kampf, wird hinzugefügt, fiel in der Gegend von Ragau vor, worin man auf den ersten Blick das Raghan des Vendidad und das Rages im Buche Tobiä wieder erkennt. Der König wurde durch einen Wurfspieß getödtet, und — was unsere Vermuthung so ganz bestätigt, — Ekbatana wurde eingenommen und geplündert. Ob unter dem Nabuchodonosor, dem Könige der Assyrier, der Nebucadnezar von Babylon verstanden werden müsse, ist sehr zu bezweifeln. Nabuchodonosor wird als König von Assyrien, residirend in Ninive, aufgeführt, Nebucadnezar herrschte, auch nach den Büchern des alten Testaments, z. B. dem Daniel, in Babylon. Sogar das trifft in dem Berichte von Herodot und dem Buche Judith zusammen, daß die Assyrier damals von ihren Bundesgenossen verlassen waren (Herodot l. I. c. 102. Judith 1 c. 7 ff.). — Ich glaube nicht, daß wir befugt sind, die Erzählung im Buche Judith, da sie mit den Berichten des Herodot und den Andeutungen im Vendidad so trefflich zusammenstimmt, darum zu verwerfen, weil von dem übrigen Inhalte dieses Buchs die Ge-

schichte schweigt, oder gar bloß deßwegen, weil es unter die apokryphischen Bücher des alten Testaments gezählt wird.

Wir kommen jetzt auf die Gegengründe von Rhode zurück (pg. 137).

1) Die Namen Meder und Perser werden noch gar nicht in den Zendschriften erwähnt. Nun aber standen zu Zeiten Cyaxares I. Meder und Perser in dem Verhältnisse eines herrschenden Volks zu einem beherrschten. Folglich war das Volk, unter dem die Verfasser der Zendbücher lebten, eins, es waren Arier, das Volk Ormuzds!

Vor Allem muß ich hier zuerst aus dem Herodot erinnern, daß doch wenigstens dieser Grieche einen Unterschied zwischen Medern und Persern macht, daß derselbe aber zugleich mit ausdrücklichen Worten behauptet, daß in alten Zeiten die Meder, keinesweges aber die vereinigten Meder, Perser, Baktrer, sich Arier genannt hätten, was Rhode beweisen will. Herodot ist folglich gegen diese Hypothese. Aber der Vendidad? Er erwähnt der Perser nicht, nicht der Meder. Weiß man denn aber so genau, wann die Meder den Namen Arier aufgegeben haben? Die Anmerkung von Herodot, daß dieß durch die Anwesenheit der Medea bewirkt sei, beweis't bloß die Ungewißheit dieses Punctes. Weil die Meder ehemals Arier hießen und Magie trieben, so muß, —

conjecturirten die Griechen, — die berüchtigte Zauberin Medea auch hier wol einmal ihr Wesen getrieben haben. Die Veränderung des Namens geschah wahrscheinlich erst nach und nach, machte sich erst in einer Gegend geltend, und dann auch in andern. Bis auf die neuesten Zeiten haben sich ja Spuren dieses Namens in Iran, Urmia, Ariana, Arjus u. s. w. erhalten. — Was nun die Perser anbetrifft, so zweifeln wir keinesweges, daß auch diese im Vendidad angedeutet werden, in der Dynastie des Zohak nämlich, den Feridun schlug. Nur verlange man in einem Gesetzbuche, wie der Vendidad ist, der Geschichte nur nebenbei enthält, gleichsam nur zufällig, in abgerissenen, eingestreueten Bemerkungen, keine weitläuftige geschichtliche Expositionen. —

Aus der ältern Geschichte steht nur ein einziges Bruchstück da, Dsjemschids glückliche Herrschaft. In den Izeschnes ist es vornämlich ein Cyclus von Familiennamen und Familienverhältnissen, zur Zeit des Königs Gustasp, der öfter angeführt wird. Die Erwähnung der Turanier findet hier freilich häufig Statt, allein auch nur immer nebenbei. Sie hatten sich zur Zeit Zoroasters furchtbar gemacht, und blieben noch lange nach ihm in furchtbarem Andenken. Feridun hatte den Zohak besiegt, — von dieser Seite war Nichts mehr zu befürchten, — darum wird auch dieser Sieg nur kurzweg erwähnt. Aber gegen die Turanier, die mächtigen Feinde, die Gegner des Gesetzes, wird häufig gebetet. Daß im Vendidad

von den Turaniern noch gar nicht die Rede ist, mag daher kommen, daß, als der erste und zweite Fargard geschrieben wurden, die ja fast allein nur etwas Geschichtliches liefern, die Turanier noch keine Feindseligkeiten gegen die Iranier sich erlaubt hatten; wie denn auch im Herodot vor dem Cyaxares von keinem Kriege gegen die Scythen die Rede ist. Herodot berichtet ja auch, daß die Scythen aus Europa eindrangen (c. 105); im Norden mochte also in den ersten Zeiten gar keine feindliche Berührung mit den Nachbarvölkern Statt finden. Aber als die Scythen unter Cyaxares das Land so lange geplagt hatten, da entstand ein unauslöschlicher Haß gegen jene rohen eingedrungenen Nordländer. Nun verstehen wir die vielen Verwünschungen, die in den Izeschnes gegen die Turanier ausgestoßen werden. Diese Izeschnes wurden nach jenem Einfalle geschrieben. —

Rhode will nun aber dem Namen Zohak eine dreifache Bedeutung vindiciren (S. 146 ff.): Einmal soll er „einen wirklichen Fürsten der Tatians bedeuten, der sehr mächtig war, das Zendvolk angriff und glücklich war, bis er von Feridun geschlagen wurde," zweitens „das Symbol der Brahmanenlehre," und endlich drittens, weil im Bundehesch seine Herrschaft als tausendjährig dargestellt wird, und die 12000 Jahre der Weltdauer in den 12 Zeichen des Thierkreises abgebildet werden „die Regierung des Scorpions, des himmlischen Zeichens auf Erden." Von allen diesen Annahmen ist nur die erste halbwahr. Wenn man im Vendidad lieset, daß Feridun den Zohak bezwun-

gen habe, so denkt man ganz einfach zuerst an einen Fürsten. Daß dieser Fürst vorher glücklich gewesen sei gegen das Zendvolk, davon wird nun überall in den Zendschriften, nicht einmal im Bundesch, eine Sylbe erwähnt. Diese Angabe ist aus spätern Sagen geschöpft. Auch dafür, daß er ein Fürst der Tatians war, finde ich weder in den Zendschriften, noch im Bundehesch einen Beleg. — Daß Rhode sogar den Zohak für ein Symbol angesehen haben will, sollte einen fast Wunder nehmen, da er dem Symbolenwesen sonst eben nicht hold ist. Der Grund davon ist der, daß in den Jescht-Sades (Jescht des Avan) Zohak mit 3 Munden, 6 Augen, 3 Gürteln, 1000 Kräften u. s. w. dargestellt wird. Dazu kommt noch, daß nach der spätern Fabel ihm 2 Schlangenköpfe auf den Schultern stehen. „Schlangen," sagt Rhode, „sind das Symbol des Schiva. Die 3 Gürtel sind entweder die Gürtel, wie sie jede indische Gottheit, ja jeder Brahmine trägt, oder sie bezeichnen die 3 Gürtel, die Schiva allein trägt, wobei man das Bild dieses Gottes dann für die Abbildung der Trimurti überhaupt genommen hätte. „Daher scheint Zohak, folgert Rhode endlich, „die Lehre Brahmas, die Verehrung des dreihäuptigen Gottes verbreitet zu haben. Feridun schlug ihn, wehrte der weitern Verbreitung derselben, fesselte dieß Bild Zohaks; doch bleibt er lebendig bis ans Ende der Welt, nähmlich in der Verehrung Brahmas." —

Gegen die Wahrheit dieser Deduction lassen sich noch immer einige sehr bedenkliche Zweifel erheben. Weder in

dem Vendidad, noch in den Izeschnes wird Zohak auf die eben beschriebene Art dargestellt; erst in den Jeschts, die ihrer ganzen Form nach einer noch spätern Zeit angehören, als selbst die Izeschnes. Aber wir wollen die Schilderung desselben nach dem Jescht-Avan einmal gelten lassen; warum übergeht denn Rhode hier, was doch auch erwähnt wird, daß Zohak zugleich ein Herr über 10000 Provinzen, 100 gute Rosse, 1000 Ochsen, 10000 kleine Thiere genannt wird? Dieser Zusatz paßt sehr gut für den mächtigen Beherrscher eines Landes, aber sehr schlecht für ein Symbol. Auch andere Könige, die noch in diesem Jescht genannt sind, werden als Herren von Ochsen und Rossen dargestellt. Was aber die 3 Munde, 6 Augen, 3 Gürtel anbetrifft, so ist der Mann offenbar bloß verdreifacht, um seine Macht, Einsicht, Klugheit anschaulicher zu machen. Die 3 Munde bezeichnen wol die Gewalt seines Herrscherworts, die 6 Augen seinen großen Scharfsinn, seine Vorsicht, Klugheit, die 3 Gürtel seine Kraft, und eben darum werden ihm auch 1000 Kräfte geliehen. Was die Schlangen anbetrifft, so gesteht Rhode selbst, daß erst die spätere Sage sie ihm verliehen habe. Dennoch führt er seinen Beweis vorzüglich durch Hülfe dieser Schlangen. Aber warum sollten die Schlangen nicht gleichfalls Schlauheit und List bezeichnen? Vom Fesseln des Zohak, wovon der Bundehesch erst etwas weiß, ist hier noch gar nicht die Rede.

Ganz willkührlich bringt endlich drittens Rhode die tausendjährige Herrschaft des Scorpions, eins der zwölf Zeichen des Thierkreises mit der Herrschaft des Zohak zusammen, denn diese Zusammenstellung wird auch nicht durch einen einzigen Zug der citirten Stelle des Bundehesch (№ XXXII) gerechfertigt. Hier wird die tausendjährige Regierung des Zohak der eben so langen Dauer des Reichs der Athvians entgegengesetzt. Erst in dem letzten Stücke des Bundehesch (№ XXXIV) wird erwähnt, daß die Zeit aus 12000 Jahren bestehe, daß die ersten 6 Jahrtausende Gottes im Lamm, im Stier, in den Zwillingen, dem Krebs, dem Löwe, der Ähre erschienen u. s. w. Was hat aber dieß gar nicht Zusammengestellte und gar nicht Zusammengehörige für Gemeinschaft mit einander? Bedeuten die 1000 Regierungsjahre Zohaks die des himmlischen Scorpions, was bedeutet denn die gegenübergestellte, gleichzeitige Herrschaft der Athvians? Der Bundehesch denkt offenbar an wirkliche Fürsten, nicht an himmlische Zeichen. —

Wenn ich die verschiedenen Angaben der Zendschriften und des Bundehesch mit einander vergleiche, so zweifle ich keinen Augenblick, daß immer ein und derselbe Zohak, ein Beherrscher der Perser gemeint sei. Zuerst im Vendidad und den Izeschnes wird nur einfach seine Besiegung erwähnt; allein späterhin wird seine Person, wie seine Geschichte fabelhaft ausgeschmückt. Er bekommt nun (Jescht-Avan) 3 Munde, 6 Augen, 3 Gürtel u. s. w. Der Bundehesch weiß schon gar nicht mehr,

was er aus dem Manne machen soll. An einer Stelle läßt er ihn tausend Jahre regieren (№ XXXII); an einer andern läßt er ihn zwar von Feridun besiegt, aber nicht getödtet, sondern nur ans Gebirge Damavand gefesselt werden, wo er bis ans Ende der Welt lebendig bleibt (№ XXX). Es verdient auch noch der Erwähnung, daß der Bundehesch an dieser Stelle sogar einen Beinamen dieses Zohak weiß; er nennt ihn nämlich Zohak Bevarasp, und unterscheidet von ihm einen andern, den Zohak Aretschek, welchen der in der Wüste Peschianse schlafende Held Sam zu seiner Zeit schlagen werde. — Was läßt sich vernünftiger Weise auf dergleichen Traditionen einer spätern Zeit geben, zumal da es in die Augen fällt, wenn man die geschichtlichen Data nur nicht alle unter einander mengt, wie sie anfänglich durch ganz einfache Elemente begründet, allmählich complicirter und endlich so verunstaltet wurden, daß man die ursprüngliche Thatsache nicht mehr zu erkennen im Stande ist?

Wir kommen nach dieser nothwendigen Abschweifung über den Zohak oder die Zohaks von Rhode unsrer eigentlichen Untersuchung wieder näher. In der Besiegung des Zohak durch den Feridun sehen wir die Besiegung der Perser durch den Phraortes. Meder und Perser treten also schon als verschiedene Völker aus der allgemeinen Ariernacht heraus. Die Tatians, welche man für die Araber hält, will ich nicht urgiren, denn sie kommen erst im Bundehesch vor. Allein Indien kennt der Vendidad offenbar und zwar die-

sem seinem Namen nach. Auch das Verbrennen der Todten, welches im ersten Fargard und öfter im Vendidad tadelnd angeführt wird, beweiset unwiderleglich für eine Bekanntschaft des Vendidad mit den Indern. Aber Assyrien, die berühmte Herrschaft! aber Ninive!

Wir haben bereits gesehen, daß wichtige Gründe uns nöthigen, in dem großen Rengheiao des ersten Fargard Ninive oder Assyrien anzuerkennen; dazu kommt noch die kriegerische Expedition im Westen, auf welche der zweite Fargard anspielt. So stehen wir also mitten zwischen Medern, Persern, Indern, Assyriern, Turaniern oder Scythen; die dunkeln Arier verschwinden gleich einem Traumgesicht, wie einst die eben so dunkeln Hyperboreer verschwanden. Nur bitte ich noch einmal, nicht außer Acht zu lassen, daß man in einem Religionsbuche, wie die Zendschriften sind, ihrer Anlage und ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach nur Andeutungen, keine geschichtliche Abhandlungen erwarten darf.

Der zweite Grund, worauf sich Rhode stützt, ist der, daß Cyaxares I. in dem von seinem Großvater erbauetem Ekbatana residirte; Gustasp ist der Fünfte in der Dynastie der Keanier; Cyaxares der Dritte vom Geschlechte des Dejoces; welche Widersprüche! ruft er aus.

Daß Cyaxares I. in Ekbatana residirte, wird wenigstens von Herodot nicht bemerkt, und wir haben, wie schon gezeigt worden, Gründe anzunehmen, daß dieß nicht der Fall war. Allein Gustasp ist der Fünfte in der Dynastie der Keanier!

Es ist auffallend, daß sich Rhode auf Gustasp als den fünften Keanier hier so bestimmt beruft, da er an andern Stellen von dem Geschlechtsregister des Bundehesch, wo sich diese Angabe findet (№ XXXIV), sehr wegwerfend urtheilt. Nach diesem Geschlechtsregister ist allerdings Gustasp der fünfte Keanier; Ke Kobad der Erste, dann Ke Kaus, Ke Khosro, Ke Lohrasp, Ke Gustasp. Nach dem Gustasp folgen bis Sakander (Alexander) nur noch 4 Herrscher, Bahman, Homaë, seine Tochter, Dara, Sohn einer andern Tochter des Bahman, Darae Darhan. Auf Sakander folgen die Aschkaniden und Sassaniden.

Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß auf diese unzuverlässigste aller Genealogien auch nicht der geringste Werth zu legen ist. Nur 4 Herrscher stehen zwischen dem Alexander und Gustasp, und daraus leuchtet wenigstens so viel ein, daß dieß Geschlechtsregister den Ansichten Rhode's, insofern er das Zeitalter des Gustasp gern über das des Ninus hinausrücken möchte, durchaus nicht günstig ist.

Nicht einmal die doppelte Dynastie der Pischdadier und Keanier läßt sich erweisen. Im Vendidad werden die Poëriodekeschans (Männer des ersten Gesetzes) oder Pischdadier (die erst geschaffenen Menschen) nur einmal erwähnt (Farg. XX „der dritte der Poëriodekeschans,“ worunter wahrscheinlich Dsjemschid zu verstehen ist); in den Izeschnes kommen sie häufiger vor, aber werden nie als Dynastie aufgeführt; erst aus der unlautern Quelle des Bundehesch, woraus das ganze Geschlechtsre-

gister genommen ist (№ XXXIV) scheint ein Unterschied zwischen der Dynastie der Pischdadier und Keanier gemacht zu werden. Aber der Bundehesch ist nicht einmal mit sich einig. Kurz vorher (№ XXXII) werden auch die ersten Menschen Kaiomorts u. s. w. Hosching, Dsjemschid, Feridun Keanier genannt.

In den eigentlichen Zendschriften finde ich nur eine Stelle, wo mehrere Königs- oder Heldennamen von Gustasp der Reihe nach erwähnt werden, in dem schon öfter angeführten Jescht-Avan. Im ganzen Vendidad ist von keinem Könige zwischen Feridun und Gustasp die Rede, auch nicht in den Izeschnes. Von allen den Königsnamen, die im Bundehesch stehen, wird hier auch nicht ein einziger namhaft gemacht. Allein in dem besagten Jescht werden der Reihe nach folgende Namen aufgeführt, doch so, daß der Unterschied zwischen Pischdadiern und Keaniern unerwähnt bleibt: Hosching, Dsjemschid, Zohak und Feridun, Guerschasp und Peschengh, Afrasiab, die Schlange von Turanien, Kaus, Khosro, Tehmasp, Tus, Gustasp und Ardjasp. Alle diese Helden und Könige (denn nicht alle sollen wol grade für Könige angesehen werden) werden jeder hier in einem besondern Carde genannt. Vergleichen wir diese Angaben mit denen des Bundehesch, so finden sich die größten Verschiedenheiten. Hier steht vor Dsjemschid noch Tehmurets, der 30 Jahre regierte. Hinter dem Zohak wird hier Minotscher genannt, und

nach diesem Zu, Sohn des Tehmasp. Diese beiden letzten Personen sind offenbar dieselben, die im Jescht-Avan hinter Khosro gestellt sind. Nach dem Bundehesch sind sie Pischdadier, nach dem Jescht wären sie Keanier, wüßte er überhaupt von dieser Eintheilung Etwas.

Der König Kobad wird nicht erwähnt, ebenso wenig Ke Lohrasp. Von einem Minotscher, der zwischen Feridun und Zu stehen sollte, weiß der Jescht gleichfalls Nichts.

Dieß sind die Angaben, auf die sich Rhode berufen kann, um genealogisch den Beweis zu führen, daß Cyaxares und Gustasp verschiedene Personen sind. Ich zweifle sehr, ob sie auch nur einigermaßen für genügend gehalten werden können, um so Etwas aus ihnen zu deduciren.

Die frühern Zendschriften wissen von den hier genannten Königen Nichts; diese Angaben sind aus einer spätern Zeit, sind im hohen Grade verwirrt und mit einander in Widerspruch.

Da nun aber nach beiden Angaben im Jescht und Bundehesch zwischen Feridun und Gustasp Könige eingeschoben, da namentlich in beiden Kaus und Khosro vor Gustasp genannt, da nach Kaus bis auf Gustasp keine feindliche Könige aus Turan aufgezählt werden, da von Gustasp bis zu Alexander eben kein großer Zwischenraum gelassen ist; so bin ich allerdings der Meinung, daß nach diesen beiden spätern Angaben unter dem Gustasp der Darius Hystaspis verstanden werden soll. In beiden Angaben steht

ferner Gustasp an der fünften Stelle, — Bundehesch: Kobad, Kaus, Khosro, Lohrasp, Gustasp; — Jescht-Avan: Kaus, Khosro, Tehmasp, Tus, Gustasp. Rechnet man nun den Vater des Cyrus, Cambyses, als Stifter einer neuen Dynastie mit, so ist auch nach den Angaben Herodots Darius Hystaspis der Fünfte: Cambyses, Cyrus, Cambyses, der falsche Smerdes, Darius Hystaspis. Die Namen Kaus und Khosro scheinen Cyrus und Cambyses anzudeuten. Ke Kobad ist vielleicht nach der Ansicht des Bundehesch Astyages, der Meder, welcher durch seine Tochter Mandane den Grund zu der neuen Perserdynastie legte, vielleicht auch Cambyses, Vater des Cyrus. Für den falschen Smerdes, den verachteten und ermordeten Magierkönig, nennte er lieber den Lohrasp, den Vater Gustasps, obgleich dieser nicht eigentlich König, vielleicht nur Statthalter einer Provinz war. Der Jescht-Avan finge die Reihe der Keanier mit Cyrus an, ließe aber den Lohrasp aus, und nennte statt dessen den Tus, der nach dem Bundehesch nur fünf Jahre regierte, und dessen Vater Tehmasp, welcher übrigens dort nicht als König aufgeführt wird. Dieser Tus wäre denn wol der falsche Smerdes.

Ich will auf diesen Versuch, beide Angaben in Uebereinstimmung zu bringen, kein Gewicht legen, allein es scheint mir nach den von mir angeführten Gründen wahrscheinlich, daß Gustasp Darius Hystaspis sein soll. Zu der Zeit, als jene Register verfertigt wurden, war

diese Meinung wahrscheinlich die herrschende geworden. Damit stimmt ganz überein, was Anquetil aus neu-persischen und muhamedanischen Schriftstellern beibringt (Z. A. von Kleuker, Anhang, Bd. I, Th. I, V. Untersuchungen über das Zeitalter Zoroasters), welche einstimmig dieser Ansicht zugethan sind. Ferner — unter dem Sapores, dem zweiten Könige aus der Dynastie der Sassaniden (240 v. Chr.) trat der Prophet Aderbad Mahrespand als Wiederhersteller des in Vergessenheit und Verwirrung gerathenen Gesetzes auf. Nach seiner Behauptung war dieser Prophet der 30ste Abkömmling von Zoroaster. Anquetil zeigt, wie diese Behauptung gleichfalls auf die Zeit des Darius hinweiset. Vergleicht man hiermit die Aussprüche mancher griechischer Autoren, z. B. des Porphyrnis (de abstin. I, 4), der den Darius sich selber auf seinem Grabmahle einen Lehrer der Magier nennen läßt (*ὅτι καὶ Μαγικῶν γένοιτο διδάσκαλος*) des Appulejus Florus (l. II p. 422 edit. Paris), der den Pythagoras mit dem Zoroaster zusammenstellt, des Jamblychus, der dasselbe thut (de Vit. Pythag. c. 4) und Anderer, so leidet es kaum noch einen Zweifel, daß späterhin, wenigstens seit dem dritten Jahrhunderte nach Christus nicht nur die morgenländischen, sondern auch griechische Schriftsteller jener Meinung gehuldigt haben.

Dennoch können wir ihr unmöglich beipflichten. Darius ist ein Perser, die Perser sind unter ihm

das herrschende Volk, die Meder, die Assyrier, die beherrschten; — im Vendidad sind die Arier, die Meder, die Herrscher, Zohak ist unterworfen, Gustasp ist ein Arier. — Unter dem Darius war Dsjemschids Ursitz nicht wieder zu erobern, weil er nicht verloren war; — Gustasp wird zu einer Expedition nach Vardjemguerd aufgefordert. — Darius macht einen Einfall in das Gebiet der Scythen; Gustasp erduldet einen solchen nach der Sage. — Darius residirte in Susa, Babylon, Ekbatana; — Gustasp nach der Sage in Baktra. — Darius führt bedeutende Kriege mit den Griechen; — die Zendschriften wissen kein Wort von den Griechen. — Es ist rein unmöglich, den Darius mit dem Gustasp zu vereinigen; — sie kennen sich nicht — sie fliehen einander.

Allein was waren die Gründe, daß man dennoch beide Könige mit einander identificirte? Dieß geschah, wie schon bemerkt worden, vielleicht erst nach Christo. Die Zerstörung des persischen Reichs unter Alexander war vorhergegangen, Persepolis verbrannt, die Religion, und mit ihr Kunst und Wissenschaft in Verfall gerathen. Unter den Arsaciden (seit 238 vor Chr.) war, wie die spätern persischen Schriftsteller behaupten, keine der Religion günstige Periode; nur schlechte Bücher wurden damals geschrieben. Dieß ist um so weniger zu bewundern, da die Parther ursprünglich den Scythen näher, als den Medern oder Persern verwandt waren. Hatte auch die

Religion Zoroasters, nachdem dieselben unter persische Hoheit gekommen waren, Eingang bei ihnen gefunden, so waren sie ihr doch vielleicht nicht besonders zugethan gewesen. Dazu waren sie, seitdem sie sich von den Syrern frei zu machen strebten, in beständige Kriege verwickelt. — Erst unter den Sassaniden (seit 226 nach Chr.) versuchte man endlich den Cultus wieder herzustellen, man sammelte die zerstreuten Bücher, man rettete, so viel zu retten war — man ergänzte manches Alte — man erschuf auch wol manches Neue. — Aber in dem langen Zeitraume von Alexander bis zu den Sassaniden, den Krieg, Zerstörung, Verwirrung aller Art bezeichneten, wo Staaten und Völker, Herrschaft und Knechtschaft unaufhörlich wechselten, ließ sich Manches vergessen und manche Begebenheit der frühern Geschichte aus einem unrichtigen Gesichtspuncte ansehen. Darf es uns sehr wundern, wenn man nach einer so langen und so unruhvollen Zeit den Zoroaster unter einen König versetzte, unter welchem er nicht aufgetreten war? Was hatte man, um diesem Irrthume zu entgehen, außer unbestimmten Sagen, weiter, als vielleicht einzelne Bruchstücke alter Zendschriften, die hier nur vermuthen und schließen ließen, aber nicht mit Bestimmtheit redeten? Doch Gründe mußte man haben, und hatte man auch, um den Gustasp der Zendschriften mit dem Darius Hystaspis zu verwechseln.

Zuerst mochte hier immer Etwas die Namensähnlichkeit austragen. — Dazu kam, daß, ehe Darius den

Thron bestieg, jene große Magophonie Statt gefunden hatte, von der Herodot erzählt (l. III c. 78. 79). Es läßt sich erwarten, daß der neue König, der es sich so sehr angelegen sein ließ, die Verhältnisse seines Reichs zu reguliren (l. III. c. 89 sqq.), auch dem Institut der Magier, die so bedeutend gelitten hatten, eine Reform und einen neuen Glanz verliehen haben wird. Obgleich Herodot dieß nicht ausdrücklich behauptet, so läßt es sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, und nach der angeführten Stelle beim Porphyrius (de abstinent. l. I, c. 4) fast mit Gewißheit darauf schließen. Rechnet man zu dem Allen noch den Zug des Darius gegen die Scythen, jenseit der Donau, der mit der Sage wenigstens in so fern harmonirt, als Zoroaster seinen König zu einer Expedition gegen die Turanier angereizt haben sollte, so darf man es nach 600 Jahren der Verwirrung und Barbarei in der That nicht sehr auffallend finden, wenn Priester unter den Sassaniden, gestützt auf solche Thatsachen, den Darius und Gustasp für eine und dieselbe Person hielten.

Wir kommen auf den **dritten und letzten Grund**, den Rhode geltend zu machen sucht. Er ist von dem Grade der **geselligen Cultur hergenommen**, der, wie Rhode behauptet, unter Cyaxares I. höher war, als er in den Zendschriften erscheint. Unser Gegner geht hier vornämlich von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß die im Vendidad gegebenen **Erzählungen und**

Vorschriften sich auf die erste Urbarmachung eines noch unangebaueten Landes beziehen (pag. 142). Wir haben schon früher, bei der Erklärung der Sagen von Dsjemschid bemerkt, wie die Erzählung einmal durchaus nicht fordere, an eine vor Dsjemschid gänzlich uncultivirte Erde zu denken, ja wie sogar in der Erzählung selbst entscheidende Gründe gegen diese Ansicht sich darbieten. Was von dieser Sage bemerkt ist, gilt auch von den im 3ten Fargard folgenden Gesetzen über den Ackerbau. Rhode hat (l. c. p. 142) diese Gesetze dem Sinne nach excerpirt. Das erste Gesetz, sagt er richtig, ist: die Erde zu ebenen, Getraide, Kraut und Bäume in sie zu pflanzen, dem Erdreiche, das kein Wasser hat, welches zu geben, und das zu trocknen, welches zu viel hat. Was ist aber in diesem ersten Gesetze anders enthalten, als die einfachsten Grundsätze über Ackerbau? — und warum ist es irgend nöthig, hier an wüste, durch Ackerbau erst urbar zu machende Länder zu denken? Das zweite Gesetz befiehlt: Laß auf der geebneten Erde Thiere des Hauses und Feldes sich in Fruchtbarkeit mehren! In diesem zweiten Gesetze liegt wieder kein anderer Sinn, als der: Verbinde mit dem Ackerbau auch die Viehzucht; es ist nur eine Fortsetzung des ersten; denn der Ackerbau gedeihet nur dann, wenn er durch Viehzucht begünstigt wird.

Die andern in dieser Beziehung von Rhode noch beigebrachten Gründe sind unbedeutender, und lassen sich um so leichter widerlegen, als derselbe alle Angaben des Vendidad für gleich autenthisch erklärt. Das Volk war keinesweges so uncultivirt, wie Rhode es seinem Zwecke gemäß gern darstellen möchte. Ob es Geld hatte, ist freilich ungewiß — aber wer will beweisen, daß zur Zeit Cyaxares I. schon ausgeprägtes Geld im Umlauf war? Außerdem werden häufig die Derems erwähnt, unter denen Etwas Anders als eine Geldmünze zu denken, fast unmöglich ist. Für eine Geldmünze hielten sie auch nach Anquetil die persischen Desturs. Daß wenigstens das Volk an Gold und Silber reich war, läßt sich nicht verkennen, da sogar goldene und silberne Klingel an den Hälsen der Stiere erwähnt werden (Farg. XIV). Ferner werden in demselben Fargard Schiffe zum Übersetzen namhaft gemacht, Brot, welches Bäcker voraussetzt, die auch an einer andern Stelle vorkommen (Farg. XVIII), Fleisch, Wein; unter den Werkzeugen des Krieges werden, außer den rohern, der Dolch und polirte Sättel genannt, Bogen mit Steinen geziert, Kürasse mit Knoten; unter den Werkzeugen des Landmannes wird die Egge aufgezählt. (Die Egge erklärt uns das Ebenen des Landes (Farg. III), was Rhode gern durch Urbarmachung auslegen möchte.) Eine spätere, als etwa die homerische Zeit wird hier dargestellt. Schon Dsjemschid erbauet eine Burg mit Mauern; Dörfer, Flecken, Städte ent-

stehen unter **seiner Regierung** u. s. w. Die angeführten Bemerkungen, die sich noch sehr vermehren ließen, mögen hinreichen, um zu beweisen, daß die Zeit des Vendidad mit der von Cyaxares 1., so weit wir beide kennen, durchaus nicht collidirt, sondern sich sehr wohl mit ihr in Einklang bringen läßt. —

Hannover, gedruckt bei den Gebrüdern Jänecke.

Druckfehler zu dem Werke:

Dsjemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster,

vom Pastor Hölty.

Seite	7,	Reihe	4 von unten, lies kleukersche statt Kleukersche
„	9,	„	7 „ „ „ corrigirten „ corrigirtem
„	10,	Note	15, l. Izeschne st. Izeschru
„	12,	„	20, setze ein Komma hinter Rey
„	„	„	„ l. Ekbatana st. Ecbatana
„	14,	Reihe	11 u. 12, tilge „auch seinem Namen nach"
„	15,	„	5, l. Fargard st. Fargards
„	„	„	12 von unten, l. Ekbatana st. Ecbatana
„	„	„	9 „ „ l. sowol st. sowohl
„	26,	„	10 u. 11 von unten l. Warum wird aber Eeriene hier nicht einmal genannt? st. Warum wird Eeriene hier nicht einmal genannt?
„	27,	„	8, l. № V st. Farg. V
„	43,	„	12, l. Mazdeiesnans st. Mazdeieznans
„	49,	„	6 von unten l. Mazdeisnans st. Mazdeieznans
„	50,	„	14, l. obwol st. obwohl
„	57,	„	10, l. authentischen st. autenthischen

Druckfehler zu dem Werke:

Ostmesch, Feridun, Gustasp, Zoroaster,

vom Pastor Hölty.

Seite 7, Reihe 4 von unten, lies Kleukersche statt Kleukerische

" 9, " 7 " " " corrigirten " corrigirtem

" 10, Note 15, l. Jsfehne st. Jsfehn

" 12, " 20, setze ein Komma hinter Afen

" " " " l. Ekbatana st. Gebatana

" 14, Reihe 11 u. 12, tilge „auch seinem Namen nach"

" 15, " 5, l. Zangard st. Zargarde

" " " 12 von unten, l. Ekbatana st. Gebetana

" " " 9 " " l. sonst st. somst

" 26, " 10 u. 11 von unten l. Warum wird aber Gerlene hier nicht einmal genannt? st. Warum wird Gerlene hier nicht einmal genannt?

" 27, " 8, l. № V st. Kap. V

" 43, " 12, l. Magheirsnans st. Magheirgnans

" 49, " 6 von unten l. Magheirsnans st. Magheirgnans

" 50, " 14, l. obwohl st. obwohl

" 57, " 10, l. authentischem st. authentischem

I

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hölty, Arnold,

Dsjemschid, Feridun, Gustasp, Zoroaster Eine kritisch-historische Untersuchung über die beiden ersten Capitel des Vendidad

Hannover 1829

A.or. 6248
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10251717-7